

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 56 (2014). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Schwier, Helmut

Methodisch vielseitig und theologisch reflektiert. Literaturbericht zum Neuen Testament und der antiken Welt (2009 - 2013)

in: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 56 (2014), pp. 64–109

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014

<https://doi.org/10.13109/9783666572241.64>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 56 (2014) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Schwier, Helmut

Methodisch vielseitig und theologisch reflektiert. Literaturbericht zum Neuen Testament und der antiken Welt (2009 - 2013)

in: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 56 (2014), S. 64–109

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2014

<https://doi.org/10.13109/9783666572241.64>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Methodisch vielseitig und theologisch reflektiert

Literaturbericht zum Neuen Testament und der antiken Welt (2009-2013)

Helmut Schwier

Der Literaturbericht umfasst Monographien, Sammelbände und Aufsätze zum Neuen Testament der Jahre 2009-2013, die im weitesten Sinn für Liturgie, Gottesdienst, Ämter, Riten, Gesang relevant und von Interesse sind. Dass dazu dann auch die theologischen Kernbereiche Gotteslehre, Jesus, Christologie, Tod und Auferweckung, Pneumatologie zählen, ist selbstverständlich. Bei der derzeitigen Publikationsfülle wird Vollständigkeit nie erreicht werden können; dass hier jedoch eine exemplarische und gleichzeitig geeignete Auswahl geboten wird, ist zumindest die Intention des Verfassers.

Viele Beiträge sind methodisch durch die Kombination synchroner und diachroner Fragestellungen gekennzeichnet, hinter der keine seriöse Textauslegung zurückfallen kann, nicht wenige erkunden die Potenziale interdisziplinärer Kooperation. In der Paulusforschung nimmt die kritische Verarbeitung der *new perspective* (immer noch) eine zentrale Rolle ein und bemüht sich zunehmend um Differenzierungen. Dass unterschiedliche Modelle der kultur- und religionswissenschaftlichen Ritualforschung und die historische Erschließung antiker Mahlgemeinschaften, ihrer Kontexte, Abläufe und Deutungen das Verständnis frühchristlicher Sakramente und des Abendmahls erweitern, ist an der präsentierten Literatur gut ablesbar. Auffällig und von besonderem Gewinn sind die neuen zusammenfassenden Darstellungen und – teils enzyklopädisch ausgerichteten – Lehrbücher: zu Paulus (Handbuch und Darstellung der Theologie), zu den Wundern, zur Taufe, zum Abendmahl, zur Geschichte des Urchristentums, zur antiken Stadt als Lebensraum der Christen. Und dann sind in der Exegese auch immer wieder Detailstudien wichtig, die beispielsweise um das Verständnis des Todes Jesu und der hier zugrundeliegenden traditions geschichtlichen Deutungen ringen oder zu sehr Vertrautes stören, wie die Frage nach der korrekten Übersetzung des sog. Missionsbefehls oder der „Herberge“ in der Weihnachtsgeschichte. Vor allem in den Bereichen von Gotteslehre, Christologie, Passion und Auferweckung, Biblische Theologie liegen dezidiert methodisch vielseitige, hermeneutisch reflektierte und theologisch argumentierende Studien vor, die historisch-kritische Exegese und wissenschaftliche Theologie niveauvoll präsentieren.

1. Gotteslehre

Feldmeier, Reinhard / Spieckermann, Hermann: Der Gott der Lebendigen. Eine biblische Gotteslehre, Topoi Biblischer Theologie Bd. 1, Tübingen 2011.

Die beiden Göttinger Exegeten legen eine gewichtige gesamtbiblische Gotteslehre vor und präsentieren gleichzeitig den programmatischen Band einer von ihnen herausgegebenen neuen Reihe. Die biblische Gotteslehre wird als kohärenter Entwurf geboten. Nach der rund 250-seitigen „Grundlegung“ mit den Themen „Der Name und die Namen“, „Vom Herrgott zum Gottvater“, „Der Eine als der Einende“, „Der Liebende“, „Der Allmächtige“, „Geist und Gegenwart“ folgen die „Entfaltung“ (Gottes Zuwendung, Gottes Zumutung, Gottes Zuspruch) und der „Beschluss: Der Gott der Lebendigen“ (S.515-546). Der aus tödlicher Schuldverstrickung rettende, lebendig machende Liebeswille Gottes ist das Zentrum der christlichen Bibel. Dies wird alt- und neutestamentlich gebündelt mit Zusammenfassung der zentralen Aussagen zur Auferweckung (Mk,

Paulus, Lk, Joh, Apk) durch den Gott der Lebendigen (Dtn 30; 1 Sam 2; Ps 118). „Leben unter dem Zeichen der Rettung ist Zeugnis der ewigen Güte und Liebe Gottes. Ihr Lob hat in Ps 118 wie in jeder Theologie, die den Namen verdient, das erste und letzte Wort“ (S.546). Eine im wahrsten Sinne theologische Pflichtlektüre, die durch umfangreiche Bibliographie und detaillierte Register (S.547-689) auch den gezielten Zugriff erlaubt!

Dochhorn, Jan: Zu den religionsgeschichtlichen Voraussetzungen trinitarischer Gottesvorstellungen im frühen Christentum und in der Religion Israels, in: Volker Henning Deccroll (Hg.), Trinität, Themen der Theologie Bd.2, Tübingen 2011, S.11-79.

In dem biblischen Eröffnungsbeitrag zum Lehrbuch „Trinität“ zeigt Vf. die religionsgeschichtlichen und biblischen Voraussetzungen trinitarischer Gottesrede. Vor allem sind im NT Dreierkonstellationen (vgl. S.64-68) vorhanden: neben triadischen Formeln vor allem Handlungskonstellationen mit den drei Akteuren, die dann auch untereinander interagieren. Vf. unterscheidet hier vor allem christologische (vgl. Röm 1,4; 1 Tim 3,6; 1 Petr 3,18-22; Taufe Jesu) und soteriologisch-ekklesiologische Ursprungssituationen (Gal 4,4-6; Röm 8,1-17). Liturgisch wirkungskräftig wurde der Taufbefehl in Mt 28,19, der auch zur trinitarischen Struktur späterer Regeln und Bekenntnisse führte.

Frey, Jörg: Was trägt die johanneische Tradition zum christlichen Bild von Gott bei?, in: ders. / Uta Poplutz (Hg.), Narrativität und Theologie im Johannesevangelium, BThSt 130, Neukirchen-Vluyn 2012, S.217-257.

Vf., der zunächst auf die Forschungslücken der im engeren Sinne theologischen Beiträge neutestamentlicher Exegese hinweist und sie wie Feldmeier/Spieckermann (s.o.) überwinden will, analysiert die johanneischen Traditionen der Gottesrede. Dabei werden die drei nominalen Prädikationen (Gott als Geist, Licht und Liebe) als materialer Ausgangspunkt für die Rede von Gottes Eigenschaften analysiert, das Verhältnis von Christologie und Theologie hinsichtlich eines „binitarischen Monotheismus“ reflektiert und im Horizont der Parakletsprüche ein „proto-trinitarisches Denken“ erkannt. Mit der „strukturellen und für spätere Reflexionen maßstäblichen Weiterbildung der Rede von Vater, Sohn und Geist sowie der sachlich-theologisch Letztgültigkeit beanspruchenden Rede von der (geschichtlich manifesten) Liebe Gottes hat die johanneische Theologie das christliche Gottesdenken ganz entscheidend weitergeführt und wesentliche Grundlagen für jede spätere christliche Rede von Gott gelegt“ (S.257).

Staudt, Darina: Der eine und einzige Gott. Monotheistische Formeln im Urchristentum und ihre Vorgeschichte bei Griechen und Juden, NTOA 80, Göttingen 2012.

In ihrer durch Gerd Theißen betreuten Heidelberger Dissertation untersucht Vfn. die bisher zu wenig beachteten Anfänge monotheistischen Denkens außerhalb des Judentums (Vorsokratiker, Platon, Stoiker), dann die entsprechenden Sprachformeln im AT und den jüdischen zwischentestamentlichen Schriften und schließlich in diesem Kontext die urchristliche Rede von „Vater“ und Christus als „Sohn“. Die griechisch geprägte „Einzigkeitsformel“ (*heis theos*) wurde stark im frühen Christentum rezipiert, weil sie im Unterschied zur jüdischen Alleinvertretungs- und Verneinungsformel „nicht exklusiv verstanden werden musste, aber dennoch als monotheistisches Bekenntnis galt“ (S.321).

2. Jesus

Stegemann, Wolfgang: Jesus und seine Zeit, Biblische Enzyklopädie 10, Stuttgart 2010.

Innerhalb der eingeführten Lehrbuchreihe widmet sich der vorliegende Band als erster dem NT. Vf. strukturiert seine Darstellung in vier große Teile: das biblische Bild der Epoche (mit Darstellung der Sichtweise der vier Evangelien), das historische Bild der Epoche (der eigentliche Hauptteil), einem knappen Blick in die biblische Literatur der Epoche und schließlich als Schlussteil die Reflexion über den historischen Jesus als theologisches Problem.

Im gut 300-seitigen Hauptteil wird zunächst die bisherige Forschungsgeschichte einschließlich der *third quest* dargestellt (II, 1-3); es folgt eine kritische Sichtung der Quellen (II, 4), bevor dann die Zugehörigkeit Jesu zum Judentum detailliert entfaltet wird (II, 5-9) und die Botschaft Jesu von der Herrschaft Gottes (II, 10-11) und sein Ende in Jerusalem (II, 12) beschrieben werden. Vf. schließt mit einem theologischen Plädoyer, dass bei aller unvermeidlichen Relativität der Rückfrage nach dem historischen und jüdischen Jesus, diese als ideologie- und kirchenkritische Rückfrage notwendig bleibt, als „Stachel im Fleisch“ (S.428) von Theologie und Kirche.

Busse, Ulrich / Reichardt, Michael / Theobald, Michael (Hg.): Erinnerung an Jesus. Kontinuität und Diskontinuität in der neutestamentlichen Überlieferung, FS Rudolf Hoppe, BBB 166, Göttingen 2011.

Nach einem grundsätzlichen Beitrag zur Theologizität der Frage nach Jesus werden in diesem Band die vielfältigen neutestamentlichen Erinnerungen an Jesus präsentiert und analysiert; damit wird ein zentrales Paradigma der neuesten Rückfrage nach Jesus aufgenommen, bleibt hier aber eher eine weitgehend unklare Chiffre und keine hermeneutische Leitkategorie und ist mit den derzeitigen Theoriediskursen der Geschichtswissenschaft kaum verbunden. Die insgesamt 30 Beiträge widmen sich den Zeitgenossen Jesu, den Erinnerungen an die Worte Jesu in der Logienquelle, dem Gleichniserzähler Jesus, dem Prozess Jesu, der lukanischen Adaption, der Christologie und der Ekklesiologie.

Gemünden, Petra v. / Horrell, David G. / Küchler, Max (Hg.): Jesus – Gestalt und Gestaltungen. Rezeptionen des Galiläers in Wissenschaft, Kirche und Gesellschaft, FS Gerd Theißen, NTOA 100, Göttingen 2013.

Die rund 700-seitige Festschrift zum 70. Geburtstag des renommierten und vielseitig wirkenden Heidelberger Theologen präsentiert 32 Beiträge internationaler Autorinnen und Autoren zur Jesusforschung und nimmt damit einen Schwerpunkt von Theißens Forschungen in den Blick. Die Texte sind in sechs Abteilungen sinnvoll strukturiert. Am Anfang stehen Untersuchungen zu Jesus und der Jesusbewegung im historischen Kontext, dann folgen Analysen zu Jesus in den synoptischen Evangelien, zur Jesusgestaltung in neutestamentlichen Briefen (Hebr, 1 Petr), zur zeitgenössischen Literatur und Ikonographie, zur Forschungsgeschichte und schließlich zu neuen Perspektiven und Ansätzen in der Jesusforschung.

Rau, Eckhard: Perspektiven des Lebens Jesu. Plädoyer für die Anknüpfung an eine schwierige Forschungstradition, hg. und erweitert von Silke Petersen. Mit einem Geleitwort von Ulrich Luz, BWANT 203, Stuttgart 2013.

Eckhard Rau ist 2011 über der Arbeit an diesem Buch verstorben. Es blieb unvollendet. Da jedoch große Teile abgeschlossen waren, ist es im Sinne des wissenschaftlichen Diskurses sinnvoll, sie durch Veröffentlichung nun zugänglich zu machen. Silke Petersen stellt abschließend luzide Mutmaßungen über die mögliche These Raus zu Jesu Erwartungen in Jerusalem an; Ulrich

Luz ordnet im Geleitwort die Untersuchungen Raus, die nicht selten quer zur gegenwärtigen Forschung stehen, ein.

Es ist ein besonderes Verdienst Raus, die Fragestellungen des 19. Jh. aufzunehmen und weiter zu führen. Dazu werden nicht nur die mehr oder weniger bekannten Thesen Albert Schweitzers, sondern auch die Untersuchungen Heinrich Jul. Holtzmanns und die so gut wie unbekanntem Ergebnisse Theodor Keims präsentiert und in ihrem Problemlösungspotential gewürdigt (S.107-237). In exegetischer Detailanalyse zeigt Rau die Wahrscheinlichkeit, dass man durchaus von verschiedenen Phasen im Leben und Wirken Jesu sprechen kann, deren letzte – auch bereits in Galiläa – von Ablehnung gekennzeichnet war, weshalb u.a. deutliche Gerichtsworte gegen die Pharisäer als jesuanisch (und nicht als Teil frühchristlicher Abgrenzungen nach 70) zu gelten haben, und dass Jesus in Jerusalem mit seinem Wirken im und gegen den Tempel – möglicherweise (!) – seinen Tod bewusst in Kauf nahm. Gerade die letzte These, die im 19. Jh. teils noch zugespitzt formuliert worden ist, hat Rau kaum angedeutet, geschweige denn ausgeführt. Sie werden von Silke Petersen skizziert und mit eigenen exegetischen Überlegungen kritisch verbunden (S.273-314). „Einige von Eckhard Raus präludierenden Hinweisen und Fragestellungen lassen sich als Verweise auf eine mögliche Geschichte Jesu lesen, in der dieser sein eigenes Sterben nicht nur in Kauf nimmt, sondern sogar aktiv selbst betreibt“ (S.313). Diese Jesusgeschichte stellt uns einen deutlich fremderen Jesus vor Augen, als er beispielsweise im *third quest* gesehen wurde. Historische Jesusforschung bleibt spannend.

Söding, Thomas (Hg.): Tod und Auferstehung Jesu. Theologische Antworten auf das Buch des Papstes, Freiburg u.a. 2011.

Ders. (Hg.): Zu Bethlehem geboren? Das Jesus-Buch Benedikts XVI. und die Wissenschaft, Freiburg u.a. 2013.

Nach einem ersten ebenfalls von Th. Söding hg. Buch, in dem die „Antworten der Neutestamentler“ auf das „Jesus-Buch des Papstes“ 2007 veröffentlicht wurden, widmen sich die beiden neueren Bände dem zweiten Band und dem Prolog des dreibändigen Buches von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. Neben dogmatischen, historischen, religionswissenschaftlichen und religionspädagogischen Beiträgen beginnen beide Bände mit exegetischen Überlegungen katholischer wie evangelischer Autoren. Sie sind insgesamt konstruktiv-kritisch, markieren nochmals die Distanz der theologischen Exegese des Papstes gegenüber historisch-kritischen Zugängen und deren Hermeneutik, werten aber weitgehend das Anliegen und textinterpretierende Vorgehen des Papstes positiv. Vor allem der Band zu Tod und Auferstehung greift zentrale theologische Fragen auf – befinden wir uns doch „im Gravitationszentrum der theologischen Rechenschaft über Ursprung und Sinn des christlichen Glaubens“ (S.113) – und zeigt in den Beiträgen von Oda Wischmeyer, Martin Karrer und Samuel Vollenweider profilierte exegetische Korrekturen.

Metzger, Paul (Hg.): Die Konfession Jesu, BenschH 112, Göttingen 2012.

Das kleine Büchlein dokumentiert die Beiträge einer konfessionskundlichen Tagung in Bensheim, die sich am Jesusbuch des Göttinger Systematikers Joachim Ringleben orientierte und anhand der Bedeutung Jesu für den christlichen Glauben exemplarisch nach einer theologischen Enzyklopädie fragte. Die neutestamentlichen Beiträge von Thomas Söding („Auf der Suche nach neuen Wegen. Der Stand der exegetischen Jesusforschung“ [S.10-30]) und von Martin Karrer („Jesus von Nazareth. Perspektiven aus exegetischer Sicht“ [S.31-41]) bieten fundierte und verständliche Darstellungen. Sie beschäftigen sich am Rande auch mit dem Jesusbuch Joseph Ratzingers/Benedikt XVI., dem zudem ein eigener Beitrag gewidmet ist (von Martin Bauspieß, S.101-130).

3. Wunder

Zimmermann, Ruben (Hg. in Zusammenarbeit mit Detlev Dormeyer, Judith Hartenstein, Christian Münch, Enno Edzard Popkes, Uta Poplutz): Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen, Bd.1 (Die Wunder Jesu), Gütersloh 2013.

In Analogie zum „Kompendium der Gleichnisse Jesu“ (2007) legt Hg. wiederum ein so umfangreiches (1084 S.) wie zuverlässiges, theologisch anregendes und weiterführendes Kompendium vor. Der erste Band widmet sich den Wundern Jesu; der avisierte 2. Band wird die „Wunder der Apostel“ untersuchen.

Analysiert werden Wundergeschichten, in denen ein menschlicher Wundertäter auftritt; Geschichten mit Gott als Wundertäter, Erzählungen der Auferstehung Jesu, Prodigien und Epiphanien bleiben zu Recht ausgespart; einige Grenzfälle, die dennoch aufgenommen wurden wie die bekannte, sehr anschauliche und auch für das Verständnis der synoptischen Überlieferungen wichtige Auferstehungsgeschichte im Petrus-evangelium werden vorab benannt (vgl. S.52f). Die Wundergeschichten wurden in Q, Mk, Mt, Lk, Joh und in apokryphen Evangelien präsentiert und oft mehrfach im Kompendium berücksichtigt. Die von rund 70 Autorinnen und Autoren vielfältig bearbeiteten Texte folgen einem gemeinsamen Raster, der auch methodisch-hermeneutische Vorentscheidungen zeigt: (kreative) Überschrift, Übersetzung, sprachlich-narrative Analyse, sozial- und realgeschichtlicher Kontext, traditions- und religionsgeschichtlicher Hintergrund, Verstehensangebote/Deutungshorizonte, Aspekte der Parallelüberlieferung und Wirkungsgeschichte; damit werden philologisch-narratologische, historische und rezeptionsästhetische Schwerpunkte gesetzt und jeweils aufeinander bezogen. Zur Vielfalt der Deutungen gehört die sehr wichtige wie anregende Entscheidung, dass zum Ende jeder Auslegung mindestens drei alternative Auslegungen in ihren jeweiligen Stärken präsentiert werden. Das vermeidet nicht nur die unselbige Polemik in manchen exegetischen Abhandlungen, sondern öffnet den Lesenden neue Horizonte und regt zu eigenen sinnstiftenden Deutungen an. Das Kompendium bietet nicht nur exegetischen Scharfsinn, sondern ist eine Fundgrube für Predigt und Unterricht.

4. Christologie, Passion, Auferweckung

Erlemann, Kurt: Jesus der Christus. Provokation des Glaubens, Neukirchen-Vluyn 2011.

Nach seiner neutestamentlichen Gotteslehre (2008) und Pneumatologie (2010, s.u. 6.) legt Vf. hier seine Christologie vor. Wie in den Vorgängerbänden ist sie klar, textbezogen und allgemeinverständlich und daher gerade auch in Unterrichtszusammenhängen gut einsetzbar. Vf. summiert selbst: „Das Buch beschreibt die provozierende Behauptung, der Gekreuzigte sei der Christus Gottes und der Erlöser der Welt, und sichtet die Antworten des Neuen Testaments auf die vielen Fragen und Zweifel jener Zeit“ (S.1). Die Provokationen – verstanden als Zumutung wie als Herausforderung – werden inhaltlich profiliert als bleibende Provokation des Kreuzes, als Erinnerung an die Provokation Jesu, als die Provokation von Karfreitag und Ostern, als die des Christusglaubens und schließlich als die der Vielstimmigkeit der neutestamentlichen Entwürfe.

Bär, Martina / Hermann, Markus-Liborius / Söding, Thomas (Hg.): König und Priester. Facetten neutestamentlicher Christologie, FS Claus-Peter März, EThS 44, Würzburg 2012.

Nach Grußworten und grundsätzlichen Artikeln zum Königsverständnis im AT (Georg Hentschel), zum lukanischen Gloria als Inthronisationsgesang (Rainer Kampling) und zur hohen Christologie angesichts des christlich-jüdischen Dialogs (Hubert Frankemölle) folgen Beiträge zur Christologie in den Evangelien: Gerd Theißen und Detlev Dormeyer zu Mk, Thomas Söding zur Passionsgeschichte, Ingo Broer zur historischen Rückfrage nach der Auferstehung, Knut

Backhaus zur Emmausperikope als christologisches Programm der Apg und Silvia Pellegrini zu Joh. Innerhalb des Briefcorpus untersuchen Markus Tiwald und Hermut Löhr paulinische Texte, Rudolf Hoppe nachpaulinische Rezeptionen der Rede von der Herrschaft Gottes, Markus-Liborius Hermann die Christologie des Hebr in Nachbarschaft und Konkurrenz zur Synagoge, Mireia Rysková die königliche Priesterschaft in 1 Petr 2. Stefan Schreiber und Martina Bär widmen sich schließlich christologischen Fragestellungen und Konzepten in Apk.

Eschner, Christina: Gestorben und hingegeben „für“ die Sünder. Die griechische Konzeption des Unheil abwendenden Sterbens und deren paulinische Aufnahme für die Deutung des Todes Jesu Christi, Bd.1 (Auslegung der paulinischen Formulierungen), Bd.2 (Darstellung und Auswertung des griechischen Quellenbefundes), WMANT 122, Neukirchen-Vluyn 2010.

In diesem insgesamt rund 950-seitigen zweibändigen Werk, mit dem Vfn. in Berlin promoviert wurde (Betreuer: Cilliers Breytenbach), werden detailliert und minutiös die paulinischen und sonstigen griechischen Formulierungen analysiert, die zum „Sterben für“, zur Hingabe und zur Selbsthingabe gehören. Vfn. macht im Gegensatz zur bisherigen Mehrheitsmeinung deutlich, dass alle drei Formulierungsweisen bzw. beide Traditionsbereiche (Sterbe- und Hingabeformulierungen) der pagan-griechischen Konzeption vom Unheil abwendenden Sterben entstammen – und nicht etwa (kultischen) Sühnevorstellungen oder der jüdischen Märtyrertheologie.

Stiewe, Martin / Vouga, François: Bedeutung und Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament. Ein theologischer Essay, NET 19, Tübingen/Basel 2011.

Im Essay, einer umfangreichen und anspruchsvollen Monographie von über 280 Seiten, wird das grundlegende Bekenntnis christlichen Glaubens, dass Christus für uns gestorben ist, im exegetischen Durchgang durch die zentralen Texte bei den Synoptikern, Paulus, Johannes, in Hebr, 1 Petr, Apk entfaltet und dabei jeweils mit einer treffend als „Kontrapunkt“ bezeichneten Rezeption in Beziehung gesetzt. Kontrapunkte gehören zur Rezeption in der Kultur (Monteverdis *Crucifixus*, Bachs *Matthäuspassion*, Gubaidulinas *In Croce*, Messiaens *Et Expecto*), in der Theologie (Anselm, Luther, Calvin, Barth, Tillich) und in der weiteren Geistesgeschichte (Kierkegaard, Teilhard de Chardin, Girard). „Die Rezeption und die Wirkungsgeschichte der Verkündigung des Todes Jesu haben in der christlichen Theologie einen bunten und offenen Blumenstrauß von Interpretationen gebildet. Die vielfältigen frühchristlichen Deutungen ... fanden in der geistigen Geschichte des Abendlandes neue und kreative Fortsetzungen. Sie alle versuchen ..., die Wahrheit Gottes, der sich am Kreuz offenbart hat, und die Wahrheit der menschlichen Existenz aufeinander zu beziehen und zu verstehen“ (S. 267). Daher sind sie nicht nur historisch, sondern hermeneutisch und theologisch zu untersuchen. Das Buch schließt mit der Aufforderung zu einer dringend notwendigen „rationalen, kritischen und verständlichen Interpretation der Gottesoffenbarung am Kreuz Christi“ (S. 271), um auch die humanistischen Traditionen an ihre theologischen Wurzeln zu erinnern.

Wengst, Klaus: „... dass der Gesalbte gemäß den Schriften für unsere Sünden gestorben ist“. Zum Verstehen des Todes Jesu als stellvertretender Sühne im Neuen Testament, *EvTh* 72 (2012) 22-39.

Vf. plädiert statt für eine Abschaffung aller Sühne- und Stellvertretungsvorstellungen für deren besseres und anspruchsvolleres Verstehen. Durch den Zugang über jüdische Märtyrertheologie erscheint Gott als der, der sich selbst in Mitleidenschaft ziehen lässt, an den und gegen den zu

appellieren ist. Gott zieht das Unrecht des Kreuzes auf sich selbst und ermöglicht so versöhntes Leben in neuer Schöpfung.

Wedderburn, Alexander J.M.: *The Death of Jesus. Some Reflections on Jesus-Traditions and Paul*, WUNT 299, Tübingen 2013.

In seinen hier zusammengefassten Überlegungen zur Jesusforschung und zur paulinischen Theologie stellt sich Vf. der zentralen Herausforderung nach dem Verständnis des Todes Jesu, dessen Interpretation den Anhängern Jesu bis heute Kopfzerbrechen bereiten (vgl. S.1). Jesus selbst hat seinen Anhängern nur wenige Hinweise gegeben und die Geschichte seiner Passion ist mehrdeutig, da sie sowohl die Selbstaufgabe in Gethsemane als auch seinen vorwurfsvollen Schrei am Berg Golgatha umfasst. Einige der zahlreichen Motive und Bilder, die von seinen Anhängern verwendet wurden, um das Geschehen zu erklären, wurden von Paulus übernommen, obwohl er einen Widerspruch zwischen der Botschaft des Kreuzes und jeglicher menschlicher Weisheit sah.

Das letzte Abendmahl Jesu deutet Vf. in seinen wahrscheinlichen historischen Kontexten, wobei die nahe Erwartung des eschatologischen Mahls in Gottes Herrschaft und die Verbundenheit zwischen Jesus und seinen Jüngern im Zentrum stehe und soteriologische oder im weitesten Sinne heilszueignende Vollzüge nicht anzunehmen seien. Des Weiteren werden die Themen Vergebung, Traditionen bei Paulus, Torheit des Kreuzes, In-Christus-Sein, Rechtschaffenheit und Rechtfertigung behandelt. Alle Texte sind in englischer Sprache.

Eberhart, Christian A.: *Kultmetaphorik und Christologie. Opfer- und Sühnetodterminologie im Neuen Testament*, WUNT 306, Tübingen 2013.

In seiner Mainzer Habilitationsschrift untersucht Vf. traditionsgeschichtlich die christologischen Motive, Metaphern und Konzepte, die in engem Zusammenhang mit dem jüdischen Opferkult stehen: Opfer (Eph 5,2; Hebr), Blut Jesu, Sühne, Lamm. Hierdurch wird deutlich, dass im NT verschiedene Interpretationen und Interpretationsansätze zum Verständnis des Todes Jesu bestehen, aber gleichwohl „multiple Wortfelder kombiniert oder verschränkt worden sind“ (S.203). Gerade aufgrund der detaillierten Untersuchung der alttestamentlichen und frühjüdischen Opferpraxis und -deutungen legt Vf. nahe, dass im NT das „Opfermotiv nicht primär den Tod Jesu artikuliert“ (ebd.), sondern auch seine Proexistenz im gesamten Leben, wie es beispielsweise das alte Symbol des Fisches zum Ausdruck bringt. Einzige, aber wirkungsstarke Ausnahme ist der Hebr, der Sühne und kultisches Opfer auf Jesu Tod konzentriert.

Vf. resumiert: „Bei der heutigen Rezeption christologischer Sühnekategorien, die notwendig metaphorischer Natur sind, sollte das imaginäre und kreative Potential gewürdigt werden, das Motive aus dem Opferkult zur Artikulation frühchristlicher Soteriologie beigetragen haben. Solche Deutekategorien weisen nämlich eo ipso über das Faktische hinaus und zeigen unentdeckte Wirklichkeiten auf, so dass nicht zuletzt Gegenwelten zur Verarbeitung problematischer oder traumatischer Erfahrungen imaginiert werden können“ (S.204).

Herrmann, Florian: *Strategien der Todesdarstellung in der Markuspassion. Ein literaturgeschichtlicher Vergleich*, NTOA 86, Göttingen 2010.

In dieser durch Oda Wischmeyer betreuten Erlanger Dissertation untersucht Vf. die Markuspassion (14,1 – 16,8). In Aufnahme der synchron-narratologischen Zugänge und deren Weiterführung um diachrone Aspekte entwickelt er ein heuristisches Frageraster, mit dem rund 50 Todesdarstellungen der griechisch-römischen und alttestamentlich-jüdischen Antike analysiert und mit der Markuspassion verglichen wird. Dabei zeigt sich, „dass Markus sich in seinen literarischen Mitteln und auch in seinen Produktionsbedingungen weitgehend – wenn auch nicht ganz –

problemlos in den Kontext der untersuchten ... Texte einfügen lässt, dass er diese Mittel aber in den Dienst einer christologischen Durchformung seiner Erzählung stellt“ (S.383). Im Blick auf die literarische Strategie und den Geltungsanspruch wird deutlich: „Die narrativ entfaltete Christologie ist die Wahrheit, um die es geht“ (S.385).

Klumbies, Paul-Gerhard: Von der Hinrichtung zur Himmelfahrt. Der Schluss der Jesuserzählung nach Markus und Lukas, BThSt 114, Neukirchen-Vluyn 2010.

Vf. präsentiert in diesem Aufsatzband seine Untersuchungen zu den Passions- und Auferstehungsgeschichten der beiden Evangelien. Im Vordergrund steht die Interpretation der Texte, nicht historische Rekonstruktion. Nach einem ersten grundsätzlichen Beitrag über die unterschiedlichen Rationalitäten – einer mythischen Rationalität bei Mk, einer hellenistisch-aufgeklärt-analytischen bei Lk – folgen Einzelbeiträge zu den Sterbeszenen, den Ostererzählungen und der Himmelfahrtsüberlieferung. Den Abschluss bildet ein zur Dogmatik überleitender Beitrag: Vom Hingerichteten Jesus zum trinitarischen Gott. „Vertreten wird die Position, dass die Integration des Todes Jesu in den Gottesgedanken die besondere Qualität des christlichen Redens von Gott ausmacht“ (S.4).

Nielsen, Jesper Tang: Die kognitive Dimension des Kreuzes. Zur Deutung des Todes Jesu im Johannesevangelium, WUNT II,263, Tübingen 2009.

Hatten die beiden großen Exegeten innerhalb der Johannesforschung, Bultmann und Käsemann, eine soteriologische Bedeutung des Todes Jesu im Johev., wenn auch mit diametral entgegengesetzten Begründungen, bestritten, gab es andere Forschungstendenzen, Johev. kreuzestheologisch statt offenbarungstheologisch zu lesen. Vf., der mit dieser Arbeit in Aarhus promoviert wurde, zeigt auf Grundlage der Texttheorien des Aristoteles und der semiotischen Fortschreibung durch Greimas, in exegetischer Detailanalyse die Notwendigkeit des Todes Jesu in der narrativen Struktur und den einzelnen Motiven des Evangeliums auf und belegt, wie die kognitive Dimension des Todes Jesu fundamentale Bedeutung hat. „Nach seiner Verherrlichung kann Jesus eindeutig als göttlich erkannt werden, und seine Stigmata beweisen, dass er auch in seiner menschlichen Existenz göttliche Autorität hatte“ (S.268). Als pragmatische Konsequenzen hebt Vf. außerdem die Bedeutung des Todes Jesu für die Entstehung der Gemeinde aus Juden und Heiden und „für die fortdauernde Verbindung zur göttlichen Gemeinschaft durch den Geist und die wahre Gottesverehrung“ (S.270) hervor.

Alkier, Stefan: Die Realität der Auferweckung in, nach und mit den Schriften des Neuen Testaments, NET 12, Tübingen/Basel 2009.

Vf. untersucht alle neutestamentlichen Stellen zur Auferweckung Jesu und zur Auferstehung der Toten. Dabei grenzt er sich deutlich von historistischen Fragestellungen und Reduktionen ab und fragt innerhalb der Grundannahmen der Semiotik nach den Realitätsannahmen und Plausibilisierungsstrategien der Texte und zeigt die Notwendigkeit eines umfassenderen Realitätskonzepts. Abschließend folgen Hinweise und Impulse, wie Exegese eine zeitgemäße pluralismusfähige und kritische Aneignung des Glaubens in Kirche und Schule befördert, konkretisiert an Trauererfahrungen, der Rede von Schöpfung und dem Abendmahl. Vf. zeigt sprachfähige Auferstehungstheologie, die gleichzeitig staurologisch bleibt. Ein maßstabsetzendes exegetisches und theologisches Buch!

Nicklas, Tobias / Merkt, Andreas / Verheyden, Joseph (Hg.): *Gelitten – Gestorben - Auferstanden. Passions- und Ostertraditionen im antiken Christentum*, WUNT II, 273, Tübingen 2010.

Der vorliegende Sammelband vereinigt Beiträge in deutscher, englischer und französischer Sprache, die auf Tagungen der Arbeitsgruppe „Christian Apocrypha“ der SBL und der Projektgruppe „Novum Testamentum Patristicum“ 2007 gehalten wurden. Daher steht hier nicht die Frage nach den historischen und theologischen Wurzeln des neutestamentlichen Zeugnisses zu Tod und Auferweckung Jesu im Zentrum, sondern welche unterschiedliche Ausgestaltungen dieses Bekenntnis, dieser Glaube und die damit verbundenen Ideen und Textwelten in apokrypher und patristischer Literatur und in frühchristlicher Kunst (Beitrag von Jutta Dresken-Weiland, in der u.a. eine magische Gemme [um 200] vorgestellt wird, auf der der Gekreuzigte, wie es der historischen Situation wahrscheinlich entspricht, völlig nackt, also entehrend dargestellt ist [S.31-46]) gefunden haben. Unter den patristischen Beiträgen ist die Untersuchung von Origenes' Interpretation von 1 Kor 15, 12-55 (von Riemer Roukema, S.329-342) besonders anregend.

Standhartinger, Angela: „What Women were Accustomed to do for the Dead Beloved by Them“ (Gospel of Peter 12.50). *Traces of Laments and Mourning Rituals in Early Easter, Passion, and Lord's Supper Traditions*, JBL 129 (2010) 559-574.

Als missing link zwischen Passionserfahrung und Osterfreude zeigt Vf. Spuren der Klage und Trauerriuale, die für einige Erzählungen der Evangelien (Salbung in Bethanien, leeres Grab, Auferweckung des Lazarus) einen starken und erkennbaren Hintergrund bilden. Durch die markinische Umformung der Passionserzählung und das Hineinnehmen der Klage (Ps 22) in den schriftlichen Bericht unterstreicht Mk, „that suffering and death are not a passage to heavenly glory but an emphasis on God's solidarity with the crucified One and his suffering sisters and brothers“ (S.574).

Vorholt, Robert: *Das Osterevangelium. Erinnerung und Erzählung*, HBS 73, Freiburg u.a. 2013.

Vf., Neutestamentler an der Universität Luzern, legt in seiner Bochumer Habilitationsschrift eine umfangreiche exegetische und systematische Analyse der Auferstehungstheologie vor. Nach der Beschreibung der systematisch-theologischen Forschungspositionen (z.B. Strauß, Lüdemann, Scheffczyk, Bultmann, Marxsen, Schillebeeckx, Pesch, Pannenberg, Wilckens, Kasper, Kessler) wird die Methode in ihren Schwerpunkten des historischen Erkennens und der Narratologie erläutert. Im Hauptteil werden die entsprechenden Evangeliumstexte (Mk 16, 1-8.9-20; Mt 28; Lk 24; Joh 20f) analysiert und abschließend unter den Aspekten „wahrer Glaube“ und „erzählte Auferstehung“ ausgewertet. Vf. zeichnet so den exegetisch verantworteten Weg, um im Dialog mit historischer Vernunft und den spezifischen Möglichkeiten des Erzählens das Osterkerygma zu entfalten und lässt dabei auch die Geschichten vom leeren Grab neu sprechen, die bisher weithin als „Schmuddelkinder“ der Exegese galten (vgl. S.341). Das „allen Oster-Narrationen Gemeinsame und Verbindende liegt in der Überzeugung des Glaubens, dass sich in der Selbstbekundung des gekreuzigten Auferstandenen der aus dem Tod befreiende eschatologische Schöpfungs- und Erlösungswille Gottes unüberbietbar Ausdruck verleiht“ (S.357).

5. Heiliger Geist

Wolter, Michael: *Der heilige Geist bei Paulus*, JBTh 24 (2009) 93-119.

In seinem Beitrag innerhalb des vielfältigen Themenbandes „Heiliger Geist“ analysiert und präsentiert Vf. die Theologie des Geistes bei Paulus. Der Heilige Geist ist zunächst bestimmt als Gottes Geist (vgl. S.93ff); in Kontinuität zum AT ist er eine Kraft, durch die Gott auf die Menschen einwirkt, er ist „Macht und Gabe zugleich“ (S.95) und lässt die Erwählten, Juden und Heiden, Gottes Eigentumsvolk sein. Die Erfahrung des Geistes (vgl. S.97ff) ist in den frühchristlichen Gemeinden Gewissheit und wird nie bezweifelt. Als ihr Ursprung sind die Ostervisionen anzusehen; diejenigen, die nicht direkt ihre Empfänger waren, gewinnen durch den Glauben Anteil am Geist, wobei Vf. verdeutlicht, dass „man nur mit allergrößter Zurückhaltung davon sprechen [kann], dass für das paulinische Christentum der Geist durch die Taufe ‚vermittelt‘ wurde“ (S.98); dennoch hat „keiner, der getauft worden war, hinterher nicht den Geist“ (S.99). Wie Paulus die Seinsweise des Geistes, z.B. seine Substanz, gedacht hat, bleibt schwer zu beantworten (vgl. S.100ff). Grundsätzlich klar ist, „dass der Geist nach paulinischer Vorstellung aus einer ‚Substanz‘ besteht, die sich menschlichen Substanzvorstellungen *kategorial* entzieht, weil es sie ausschließlich als Wirklichkeit *Gottes* gibt“ (S.101); diese grundlegende Differenz gilt auch für die Rede vom geistlichen Auferstehungsleib. Die paulinische Theologie des heiligen Geistes (vgl. S.103ff) beruht auf der Gewissheit, dass jeder Christ den Geist hat. Vf. skizziert dann die Verflochtenheit der Pneumatologie mit Christologie, Anthropologie, Ekklesiologie und Ethik. Geist und Leben sind durch die Auferweckung Jesu verknüpft; der lebendig machende Geist verbürgt die Hoffnung auf Auferstehung. Der Geist Gottes und der Geist Christi sind ein und derselbe Geist, aber allein Gott ist es, der ihn gibt. Im Menschen verleiht der Geist Anteil an Gottes Heiligkeit und er begründet Hoffnung. Während Paulus die Christen als „Tempel des Heiligen Geistes“ bezeichnet, schreibt er nur von der Gemeinde als „Tempel Gottes“: nur in der Gemeinde (exemplarisch im Gottesdienst), nicht im einzelnen Christen, ist Gott selbst anwesend. Weil jeder den Geist hat und jeder Christ durch den Geist bekennt, dass Christus der Herr ist, kann es in der Gemeinde keine „pneumatische Elite“ geben. „Jeder Christ ist darum ein Pneumatiker“ (S.119). Präsenz und Wirken des Geistes sind „Bestandteil der Wirklichkeitsannahme des christlichen Glaubens. In ihr artikuliert sich die Gewissheit, dass der transzendente Gott durch seinen Geist in den Glaubenden und in ihrer Gemeinschaft in der Weise präsent ist, dass er sie und ihre Lebensäußerungen bestimmt und zu Manifestationen seiner Wirklichkeit in der Welt macht“ (S.119).

Frey, Jörg: Vom Windbrausen zum Geist Christi und zur trinitarischen Person. Stationen einer Geschichte des Heiligen Geistes im Neuen Testament, JBTh 24 (2009) 121-154.

Vf. zeigt, dass die biblischen Belege zum Geist dynamistische und personale Komponenten haben und zeichnet dann die sich allmählich verstärkende personale, Subjekt werdende Linie nach. Im NT ist zunächst exklusiv Jesus der Geistträger, der dadurch als Messias bevollmächtigt ist. Im frühesten Urchristentum beginnt mit den Osterereignissen und -visionen, die Frey wie Wolter (s.o.) als Grundlage der Geisterfahrungen ansieht, das Wirken des Geistes, als endzeitliches Gotteshandeln verstanden, in den Jüngern und Nachfolgern. „Damit ist das, was zur Zeit des irdischen Jesus ihm als Messias ‚vorbehalten‘ war, nun auch für seine Nachfolger ausgesagt und gleichsam ‚demokratisiert‘“ (S.136). Bei Paulus sind erste Schritte zur Personalisierung des Geistes erkennbar, theologisch vor allem durch die Parallelisierung des Geistes mit dem erhöhten Christus (vgl. S.138) grundgelegt. Der Geist Christi ist kein anderer als der Geist Gottes, aber er wird nicht von Christus gesandt, besitzt in der christologischen Zentrierung (Kreuz, Liebe, Auferbauung) gleichzeitig kriteriologische Funktion zur Beurteilung der korinthischen Fragen und Gemeindesituationen (vgl. S.142). Während im lukanischen Doppelwerk der Geist eigenständig handelnder als bei Paulus dargestellt wird, ist er „weniger klar auf die Person Christi bezogen als bei Paulus“ (S.146). Die eigenständigste und auf ein proto-trinitarisches Denken zielende Pneumatologie bietet Joh (vgl. S.146ff). Hier fehlen die sonst bekannten charismatischen Phänomene und das Wirken des Geistes ist auf die werthafter Funktionen (vgl. Joh 14,26; 16,8ff.13ff) bezogen. Der in der Gemeinde wirkende Geist ist die „österliche Gabe Christi“ (S.148) und wird weitgehend personal beschrieben. Hier ist er unüberbietbar göttliche Person (vgl. S.150) und Vater und Sohn zugeordnet (vgl. Joh 16,13-15). „Die Personalität des Heiligen Geistes sowie die

trinitarisch reflektierte präzise Zuordnung von Geist, Sohn und Vater sind im Johannesevangelium in einer Weise zur Darstellung gebracht, die neutestamentlich für die spätere Bekenntnisbildung das Maß vorgab“ (S.151).

Erlemann, Kurt: Unfassbar? Der Heilige Geist im Neuen Testament, Neukirchen-Vluyn 2010/2012².

Wie seine Gotteslehre (2008) und seine Christologie (2011 – s.o. 5.) ist auch dieser Band klar, textbezogen und allgemeinverständlich und besonders im und für den Unterricht bestens geeignet. Vf. zeigt nach Einführungskapiteln zur Begriffsklärung, zu AT und Judentum und zu Jesus die im NT beschriebenen Wirkungen des Geistes: Leben, Gotteserkenntnis, Wahrheit, Widerstand gegen das Böse, gute Werke, Gemeinde, Verkündigung und Erlösung. Zum Schluss werden die Vielstimmigkeit und der theologische „rote Faden“ erläutert: „Gottes sanfter Weg zur Erlösung“ (S.196).

Themenheft: Geist, ZNT 13 (2010), Heft 25.

Das Jubiläumsheft präsentiert Beiträge einer interdisziplinären Tagung an der Universität Frankfurt/M. zum Thema. Neutestamentlich bietet Christian Strecker einen erhellenden Überblick über die Forschungsgeschichte. Daran schließen sich Untersuchungen im Kontext pentecostaler Hermeneutik (Werner Kahl) und intertextuelle Methodik (Richard B. Hays) an. Kristina Dronsch zeigt die topographische Struktur der Pneumatologie im Johannesevangelium, Volker Rabens liefert Einblicke in die Rede vom Geist in der griechisch-römischen wie jüdisch-hellenistischen Literatur.

6. Paulus und seine Briefe

Horn, Friedrich W. (Hg.): Paulus Handbuch, Tübingen 2013.

In Gestalt dieses 650-seitigen Handbuchs, an dem 44 Autorinnen und Autoren mitgewirkt haben, liegt das maßstabsetzende Lehrbuch für die nächsten Jahrzehnte vor.

Klar gegliedert werden zunächst im Teil „Orientierung“ die Hilfsmittel, der textgeschichtliche Befund und die Forschungsgeschichte präsentiert. Als zweiter Teil („Person“) folgen Artikel zur Problematik einer Paulus-Biographie, sodann materialiter zum vorchristlichen Paulus (Diasporajude aus Tarsus, Pharisäer in Jerusalem, Verfolger der christlichen Gemeinde), zur Berufung und Bekehrung zum Heidenmissionar, zu seiner Tätigkeit als Missionar, zum Ende des Paulus und zu seiner Person. Darauf folgen als umfangreichster dritter Teil die Artikel zum „Werk“, wozu die Briefe des Paulus, seine Mission (einschließlich der gesellschaftlichen Bedingungen, der Mitarbeiter, der Gegner, der Logistik), die theologischen Themen und Strukturen (Schriftbezüge, hellenistisch-jüdische Theologie, frühchristliche Theologie, Wandlungen im paulinischen Denken, Kontingenz und Kohärenz) zählen. Als vierter Teil folgt „Wirkung und Rezeption“ (Paulusschule, deutero- und tritopaulinische Briefe, Paulusdarstellung in Apg, Antipaulinismus und Paulinismus, apokryphe Paulusakten, Markion, Briefwechsel Paulus – Seneca, Paulusapokalypsen, archäologische und ikonographische Zeugnisse früher Paulusverehrung [mit einigen Abbildungen, z.B. des 2009 entdeckten frühesten Paulusbildnisses aus der 2. Hälfte des 3. Jhs.]).

Das theologische Zentrum des Paulus bildet nicht (mehr) die Rechtfertigungslehre, sondern die Christologie, der dann die Rechtfertigungslehre zugeordnet wird. Als weitere Themen werden Anthropologie, Kirche (einschließlich der Gabe des Geistes, des Abendmahls, der Ethik, des Verhältnisses zu Israel) und die Hoffnung auf Auferweckung der Toten und das gnädige Gericht behandelt.

Dieses Handbuch lässt keine Wünsche offen und dient zuverlässig der Orientierung, dem Überblick, der Einarbeitung oder Nachbereitung der vielfältigen mit Paulus verbundenen Fragestellungen und bietet nicht zuletzt aufgrund der Autorinnen und Autoren höchste Qualität und durchaus plurale Perspektiven.

Gielen, Marlis: Paulus im Gespräch – Themen paulinischer Theologie, BWANT 186, Stuttgart 2009.

Die Professorin für NT an der Universität Salzburg, legt einen Sammelband mit zehn eigenen Aufsätzen zu Themen paulinischer Theologie vor. Die Aufsätze wurden im Wesentlichen unverändert abgedruckt und stammen aus den Jahren 1999-2009. Neben grundsätzlichen Analysen zur Anthropologie des Paulus (S.49-75) finden sich Aufsätze zu breit gestreuten Themen wie der Gottesebenbildlichkeit, der Totenauferweckung nach 1 Kor 15,20-28, der Spiritualität nach 1 Thess 5,19f. Zentral und gewichtig sind Gielens Untersuchungen zu den Frauen in den paulinischen Gemeinden (S.159-209) und ihre Anstöße zu neuen Handlungsperspektiven im gegenwärtigen Kontext, die zur ökumenischen Mahlgemeinschaft ermutigen (in theologischer Argumentation mit 1 Kor 11 gegen kirchliche und konfessionelle Gruppenbildung und für die Thesen, dass aus der Gemeinschaft im Herrenmahl die Kirchengemeinschaft erwachse, und nicht umgekehrt, und dass es neutestamentlich keine unverzichtbare Verbindung von Amt, apostolischer Sukzession und Vorsitz der Eucharistiefeyer gibt) sowie Möglichkeiten und Grenzen der Sexualethik und der Charismenlehre zeigen (S.211-282).

Wolter, Michael: Paulus. Ein Grundriss seiner Theologie, Neukirchen-Vluyn 2011.

Auf rund 450 Seiten entfaltet Vf. die Theologie des Apostels Paulus in klarer, präziser und auf die Texte bezogener Weise. In einem narrativ-historischen Einstieg (Kap.II-III) wird als Vorgeschichte der Theologie die Entwicklung von Tarsus bis zum Antiochenischen Konflikt beschrieben (mit theologischer Profilierung der Positionen der Konfliktpartner). Dann folgen, teils mit dogmatischen Topoi überschriebene Kapitel, die die theologischen Schwerpunkte kennzeichnen: Evangelium, Glaube, Heilswirklichkeit des Todes Jesu, Taufe, Heiliger Geist, Hoffnung, ‚Christusmystik‘ und ‚Christusteilhabe‘, Gemeinschaft der Glaubenden (u.a. mit Entfaltung des Herrenmahls als „Realsymbol“), Ethik, Rechtfertigung, Israel.

Für die Rechtfertigungslehre unterscheidet Vf. zwischen dem Entdeckungs- und dem Begründungszusammenhang: auch wenn die Lehre literarisch erst in Gal und Röm ausgearbeitet wird, ist der Entdeckungszusammenhang deutlich früher und ekklesiologisch zu bestimmen (also nicht anthropologisch wie die lutherische Sichtweise meint). Diese Unterscheidung wird dann auch noch einmal auf die Rezeption Luthers angewandt (vgl. S.409-411), um einerseits mit der *new perspective* die hermeneutische Umklammerung durch das lutherische Verständnis aufzulösen, ohne jedoch andererseits, die Interpretation Luthers als völliges Missverständnis darzustellen.

Wolters Buch ist eine bedeutende Darstellung der Theologie des Apostels und setzt – bei aller notwendigen kritischen Rezeption (s.u.) – auch für die schulische, kirchliche und intellektuelle Aufnahme neue Maßstäbe.

Frey, Jörg / Schließer, Benjamin (Hg.): Die Theologie des Paulus in der Diskussion. Reflexionen im Anschluss an Michael Wolters Grundriss, BThSt 140, Neukirchen-Vluyn 2013.

Dieser Sammelband besteht aus verschiedenen Beiträgen, die das Paulusbuch Michael Wolters konstruktiv und kritisch würdigen und befragen. Nach einem gründlichen Vergleich der Paulusdarstellungen von Becker (1989), Dunn (1998), Schnelle (2003) und Wolter (2011) durch Schließer kritisiert Alkier das Wirklichkeitsverständnis in Wolters Darstellung, während

Gathercole interessante Einblicke in die britische *new perspective* und deren Perspektive auf die deutsche Paulusforschung gewährt. Theobald befragt kritisch Wolters These, dass Paulus an der Israelfrage theologisch gescheitert sei, Stegemann kritisiert die Dogmatik Wolters und Zimmermann dessen Festhalten am Dual Indikativ-Imperativ in der Darstellung der paulinischen Ethik. Athanasios Despotis steuert zum Aspekt Bekehrungsreligion und Rechtfertigungslehre die Sichtweise orthodoxer Theologie bei. Michael Wolter antwortet abschließend auf die aufgeworfenen Fragen und Problemstellungen.

Bendik, Ivana: Paulus in neuer Sicht? Eine kritische Einführung in die „New Perspective on Paul“, Judentum u. Christentum Bd.18, Stuttgart 2010.

In dieser durch Ekkehard W. Stegemann betreuten Basler Dissertation untersucht Vf. die Paulusexegese seit F. C. Baur. Im einzelnen werden die Positionen von Baur, Wrede, Bousset, Harnack, Schweitzer, Bultmann, Munck, Stendahl, Sanders und Dunn dargestellt und kritisch analysiert. Im Schlusskapitel skizziert Vf. ihre Sicht der paulinischen Theologie anhand der Stichworte Neuer Äon, Tora, Völker, Israel: Die Zeit ist durch die in Jesu Tod und Auferstehung gewirkte Äonenwende geprägt, die zu einer Dissoziation mitten durch Israel, die Völker und die Tora führt und erst am Ende aufgehoben werden wird.

Maschmeier, Jens-Christian: Rechtfertigung bei Paulus. Eine Kritik alter und neuer Paulusperspektiven, BWANT 189, Stuttgart 2010.

In der Auseinandersetzung zwischen alter, meist lutherisch geprägter und neuer Paulusperspektive schlägt Vf. in seiner durch Peter Wick betreuten Bochumer Dissertation ein neues, letztlich integratives Verständnis vor, das durch detailreiche Exegese von 2 Kor 3,1-11; Gal 2,15-21; 3,10-14; Röm 2,25-29 gewonnen wird: Die Rechtfertigungslehre ist und bleibt Zentrum paulinischer Theologie – und nicht ein „Nebenkrater“, wie die alten und neuen Paulusexegeten mit „neuer Perspektive“ annehmen –, allerdings ist das antike Judentum nicht als legalistische Religion der Werkgerechtigkeit zu diffamieren (mit Sanders, Dunn u.a.); beides ist theologisch zu verbinden, weil Paulus laut Vf. nicht anthropologisch, sondern heilsgeschichtlich argumentiert und im eschatologischen Urteil über den Menschen als Sünder im Kreuzestod Christi die Möglichkeit schenkt, diesem Urteil zu entinnen. In der Ethik geht es daher Paulus „um ein Tun der Gebote unter der Maxime des Liebesgebots“ (S.287); Rechtfertigung befähigt zu neuem Handeln, für das der Christ verantwortlich ist und bleibt. Vf. hat seine Position auch in weiteren Aufsätzen zu Paulus und Luther profiliert und entwickelt (vgl. ThZ 68, 2012, 117-138 und KuD 59, 2013, 21-44).

Dunn, James D. G.: A New Perspective on the New Perspective on Paul, in: Early Christianity 4 (2013) 157-182.

Vf., selbst entscheidender Forscher und Namensgeber der „new perspective on Paul“, zeigt in diesem neuesten Beitrag zum Thema die teilweise erneuerte Perspektive, die sich nicht in einer Debatte mit den simplen Gegensätzen alt-neu bzw. falsch-richtig erschöpft, sondern die Argumente der verschiedenen Seiten differenziert würdigt und weiterführt. Vf. betont zu Recht die neue Perspektive auf das Judentum, die Bedeutung der Heidenmission und votiert dafür, das ganze Evangelium des Apostels wahrzunehmen – einschließlich seiner Haltung zum Gesetz, zum Gericht nach Werken und seiner Darlegungen des Glaubens und des Seins „in Christus“. „What we need once again is to hold the whole Paul together [...]. If the new perspective sparks off a renewed attempt to do justice to the whole Paul, it will have been a worthwhile hiccup in the ongoing process of receiving what Paul has still to say about the gospel for today“ (S.182).

Bachmann, Michael / Kollmann, Bernd (Hg.): Umstrittener Galaterbrief. Studien zur Situierung der Theologie des Paulus-Schreibens, BThSt 106, Neukirchen 2010.

Der Galaterbrief ist nach wie vor exegetisch umstritten. Die klassischen Einleitungsfragen, vor allem die Frage nach den Adressaten und der Abfassungszeit, sind offen. Vor allem die inhaltlichen Fragen nach der Theologie des Apostels in dieser Konfliktsituation bleiben spannend. Der Sammelband bietet Aufsätze zu den Adressaten (Dieter Sänger), zur Erscheinung des Auferstandenen vor Damaskus (Ingo Broer), zu den „Werken des Gesetzes“ und dem „Israel Gottes“ (Michael Bachmann), zu Abraham in Gal 3 (Oda Wischmeyer), zu Rechtfertigung und Ethik (Thomas Söding) und zu Paränese (Rudolf Hoppe).

Konradt, Matthias: Die Christonomie der Freiheit. Zu Paulus' Entfaltung seines ethischen Ansatzes in Gal 5,13 – 6,10, in: Early Christianity 1 (2010) 60-81.

In diesem materialreichen, gleichzeitig präzise argumentierenden wie zu neuen Ergebnissen führenden Aufsatz gibt Vf. einen Überblick über die Rede von Freiheit in Gal, analysiert das Verhältnis von Freiheit und Liebe und bestimmt die Funktion des ethischen Teils (Gal 5,13-6,10) im Gesamtzusammenhang des Briefes.

Die Rede von Freiheit ist in Gal und bei Paulus insgesamt mit der wirkungsstarken Formulierung Bultmanns als Freiheit von Sünde, Gesetz und Tod nicht präzise erfasst; vielmehr geht es in Gal, wie die Analogien der philosophischen Einsichten in Freiheit und Autonomie innerhalb der Polis zeigen, um die Freiheit von einem *fremden*, versklavenden Gesetz, das die Gemeinschaft beeinträchtigt oder zerstört. Die Freiheit ist bei Paulus weiter eschatologisch und pneumatologisch signiert; daher ist sie nicht nur Freiheit von etwas, sondern Freiheit zu etwas, die in der Gemeinschaft der Kirche (vgl. Gal 6,15: „neue Schöpfung“) verwirklicht wird. Diese Freiheit ist „gegenseitiger Dienst durch die Liebe in der Kraft des Geistes“ (S.70), wobei die Liebe mit der Lebenshingabe Christi untrennbar verbunden ist und gleichzeitig auf die liebende Hingabe an die Mitmenschen zielt. Dabei ist die Liebe nicht, wie häufig argumentiert wird, das Regulativ der Freiheit, sondern „deren wesensmäßige Manifestation“ (S.72). Dadurch erhält christliches Handeln Zeugnischarakter. Da die christliche Existenz als Existenz zwischen den Zeiten angefochten und gefährdet ist, sind ethische Ermahnungen notwendig. Diese Ermahnungen gründen in der Überzeugung, dass die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist: das besagt, „dass die in Christus geltende Lebensordnung der gegenseitigen Liebe zugleich *faktisch* die ethische Forderung der gesamten Tora erfüllt“ (S.73). Dieses „Gesetz Christi“ (Gal 6,2) bringt die paulinische Transformation der griechischen Souveränitätsformel von Autonomie und Freiheit in Christonomie und Freiheit zum Ausdruck. Eine solche positive Zuordnung von Freiheit und Gesetz entspricht nicht nur insgesamt den antiken Vorstellungen, sondern gilt als ausgesprochen attraktiv. Sehr wahrscheinlich haben die galatischen Gegner Paulus vorgeworfen, durch die propagierte Gesetzesfreiheit der Sünde, der Lasterhaftigkeit und des Verfalls der Gemeinschaft Vorschub zu leisten und auch die attraktive Ethik der Tora zu beseitigen. Im ethischen Abschnitt führt also Paulus die Auseinandersetzung mit seinen Gegnern weiter; auch und gerade für Paulus ist christliches Handeln „integraler Bestandteil seiner Deutung und Entfaltung des Heilsgeschehens“ (S.79). Die Gegner missachten nach Paulus „die äonenwendende Bedeutung des Christusgeschehens, die sich in der Gabe des Geistes dokumentiert“ (S.80); denn nur sie verhindert den Rückfall in die sarkische Existenz und ermöglicht die faktische Einhaltung der Tora im Liebesgebot. Paulus denkt „von der durch Tod und Auferstehung Jesu Christi inaugurierten eschatologischen Wende und der Gabe des Geistes her, durch den die Glaubenden in Christus zur eschatologischen Freiheit der Kinder Gottes berufen und zum gegenseitigen Dienst in der Liebe befähigt sind“ (S.81).

Adam, Jens: Paulus und die Versöhnung aller. Eine Studie zum paulinischen Heilsuniversalismus, Neukirchen 2009.

In dieser durch Hans-Joachim Eckstein betreuten Tübinger Dissertation wird das theologische brisante Thema der Allversöhnung im Blick auf die neutestamentlichen Aspekte der paulinischen Theologie, bes. im Römerbrief, detailliert untersucht. Gegenüber der bisherigen mehrheitlichen Forschungsposition, dass bei Paulus universalistische und partikularistisch-dualistische Tendenzen nebeneinander bestehen, stellt Vf. die differenzierte Argumentation des Apostels dar, votiert als Zentralbegriff für „(paulinischer) Heilsuniversalismus“, der jedoch dezidiert christologisch bestimmt bleibt und vom Christusbekenntnis nicht ablösbar ist.

Bohlen, Maren: *Sanctorum Communio*. Die Christen als „Heilige“ bei Paulus, BZNW 183, Berlin/New York 2011.

In dieser durch Michael Wolter betreuten Bonner Dissertation untersucht Vf. alle Stellen der Paulusbriefe, in denen die Bezeichnung „Heilige“ verwendet wird. Während in 1 Thess mit Heiligkeit ein Status bezeichnet wird, der erst mit der Parusie eintritt, wird ab 1 Kor der Begriff für die Christen in der Gegenwart verwendet. Mit der nur im Plural verwendeten, also auf die Gesamtheit der Gemeinde, nicht auf einzelne herausragende Christen, bezogenen Bezeichnung wird ein jüdisches Identitätsmerkmal aufgegriffen und durch christologische Begründung auch für Heiden geöffnet; ein ethischer Begriff liegt nicht vor. „Als Heilige sind Christen immer auch Gerechtfertigte. [...] Mit der Rechtfertigungsterminologie beschreibt Paulus den *Übergang zum Christsein*, der Heiligkeitsterminologie bedient er sich dagegen um die gewonnene *Identität als Christen* zu benennen“ (S.221). Vf. beschließt ihre Studie mit Ausblicken auf die weitere neutestamentliche Verwendung, auf die Entwicklung in der Alten Kirche, auf das evangelische Verständnis sowie auf offene Fragen im ökumenischen Dialog.

Pollmann, Ines: Gesetzeskritische Motive im Judentum und die Gesetzeskritik des Paulus, NTOA 98, Göttingen 2012.

In ihrer durch Gerd Theißen betreuten Heidelberger Dissertation untersucht Vf. die überlieferten gesetzeskritischen Motive im Judentum. Während, wie auch die *new perspective* betont, im hellenistischen Judentum das Gesetz eine hohe Wertschätzung besaß, gibt es am Rande des Judentums wenige gesetzeskritische Äußerungen, die Vf. detailliert untersucht und mit der Gesetzeskritik des Juden Paulus vergleicht. Drei Merkmale bilden dann sein Proprium: „die Kombination und Kumulation bisher getrennter latenter und manifester gesetzeskritischer Motive, ... die persönliche Identifikation mit den gesetzeskritischen Motiven und ... die Radikalisierung der Gesetzeskritik durch die Aufdeckung einer nomistischen Fehlhaltung“ (S.233), die sich im Rühmen und im Eifern zeigt. Die Kritik des Paulus ist „noch keine grundsätzliche Abgrenzung zum Judentum, sondern dient dem Ziel eines gemeinsamen Gottesdienstes von Juden und Heiden, an dem Paulus immer festgehalten hat“ (S.239).

Theißen, Gerd: Paulus und die Mystik. Der eine und einzige Gott und die Transformation des Menschen, ZThK 110 (2013) 263-290.

Mystik scheint ein schillerndes Phänomen zu sein und ist nicht nur aus kerymatheologischer Sicht umstritten. Ist sie – wie schon Albert Schweitzer meinte – bei Paulus vorhanden? Vf. nimmt diese Fragestellung auf und gelangt zu anregenden Ergebnissen: „Paulus kennt Analogien zu den drei Aspekten mystischen Erlebens: zur *purificatio*, *illuminatio* und *unio mystica*. Sie lassen sich als Deautomatisierung der erlernten Welt, Dezentrierung der Person und Deaktivierung

kognitiver Strukturen von Raum und Zeit deuten. Sie werden von Paulus freilich nicht zu Stufen des Erlebens systematisiert. Bei der *unio mystica* fehlen Verschmelzungs- und Entleerungserlebnisse, bei denen sich das Ich auflöst, wohl aber finden wir das Bewusstsein einer unbedingten Geborgenheit in Gottes Liebe“ (S.274). Paulus entwickelt in seinen Briefen eine „Sozialmystik“, die auf die Erfahrung aller Christen zielt und die er nicht als elitär, sondern als stets gemeinschaftsbezogen profiliert; die Sozialmystik ist und bleibt rituell begründet. Die „Mystik des Paulus will dem Zweck dienen, dass der Mensch Gott mit seinem ganzen Sein entspricht. Dazu muss Gott durch seinen Geist im Menschen anwesend sein und durch Christus eins mit ihm werden. Die Anwesenheit des Geistes Gottes im Menschen ist christliche Mystik. Sie ist keine Auflösungs- und Entleerungsmystik. Sie ist Konsequenz des Monotheismus: Alles soll sich ausrichten auf den einen und einzigen Gott – nicht nur in seltenen Spitzenerlebnissen jenseits des Alltags, sondern im ganzen Leben. Solch eine Mystik ist daher kein Widerspruch zur Kerygmatheologie des Wortes“ (S.288).

Klumbies, Paul-Gerhard / Du Toit, David S. (Hg.): Paulus – Werk und Wirkung, FS Andreas Lindemann, Tübingen 2013.

In dieser umfangreichen (über 800 S.), thematischen Festschrift zu Ehren des Betheler Neutestamentlers Andreas Lindemann liegt ein Sammelband zu verschiedenen Aspekten der Paulusforschung vor. In einem ersten Teil werden Aspekte zu Einzelfragen der Paulusbrieve behandelt (u.a. zu Toren und Weisen bei Äsop und in 1 Kor, zum Verbot der Teilnahme an heidnischen Kultmählern nach 1 Kor 10,14ff, zur Versöhnungsterminologie in 2 Kor 5, zur Funktion von Phil 2, 6-11 im Kontext oder zum Verständnis von Röm 7 im Licht der *new perspective*). Daran schließen sich Erörterungen zu Aspekten paulinischer Theologie an (Sohn Gottes, Rechtfertigungslehre, Glaube, Kardinaltugenden, Auferstehung der Toten), während im dritten und vierten Hauptteil Rezeptionen im frühen Christentum (Apg, Past, 2 Clem, Hippolyt, Tertullian, Meletius), in der Reformation (Heidelberger Katechismus) und der hermeneutischen Reflexion der Gegenwart folgen, bevor ein umfangreicher Anhang mit Bibliographie des Jubilars und Register den Band beschließen.

Aus der Fülle der überaus lesenswerten Beiträge seien zwei Ergebnisse hervorgehoben.

François Vouga bündelt seine Untersuchung zum Leib der Auferstandenen (vgl. 1 Kor 15, 1-58): „Die Ewigkeit muss nicht als eine allgemeine Kontinuität – Unsterblichkeit der Seele, Fusion im Pleroma – gedacht werden, sondern als das Vertrauen auf die Vollendung der Treue Gottes zu der Singularität der Person, die der Körper symbolisiert“ (S.388). Im hermeneutischen Schlussbeitrag „Paulinisch von Gott schreiben“ zeigt Paul-Gerhard Klumbies die Notwendigkeit, dass Exegese den „Gottesbezug als Referenzpunkt ihrer Arbeit kenntlich macht“: „Ihre theologische Referentialität verleiht der Exegese ihre Eigenidentität“ (S.709).

7. Evangelien

Pokorny, Petr: From the Gospel to the Gospels. History, Theology and Impact of the Biblical Term „euangelion“, BZNW 195, Berlin/New York 2013.

In seiner kompakten Studie zeigt Vf. die historische Entwicklung und theologischen Deutungen des Wortes *euangelion*. Der historische Jesus hat, beeinflusst durch Jes 61,1, das entsprechende aramäische Verb benutzt, um seine Botschaft der Herrschaft Gottes auszudrücken. Paulus findet und verwendet den Ausdruck zur Kennzeichnung der Osterbotschaft, während Mk beide Linien verbindet und im ersten Satz seines Buches gleichzeitig den Anstoß gab, aus dem später die Bezeichnung einer Gattung wurde, die wiederum die christliche Kanonbildung wesentlich beeinflusste.

Schmidt, Karl Matthias: Wege des Heils. Erzählstrukturen und Rezeptionskontexte des Markusevangeliums, NTOA 74, Göttingen 2010.

In seiner 600-seitigen Habilitationsschrift (Universität Freiburg/CH) untersucht Vf. die Erzählstrukturen des Mkev. und entwickelt die bestechende These, dass der Abbruch in 16,8 nicht nur in allgemeiner Weise eine erneute Lektüre des Mkev. von vorn erfordert, sondern dass 1,35-8,26 der Hauptteil ist, in dem man dem Erstandenen neu begegnet. Vf. unterscheidet dabei zu Recht eine Grundlektüre von einer Komplettierungslektüre. Die synchrone Fragestellung wird erweitert und vertieft durch die Analyse der Rezeptionskontexte der markinischen Gemeinde in der Zeit nach der Zerstörung Jerusalems und der flavischen Propaganda, die Vf. detailliert erhebt und überzeugend als tiefe Herausforderung für Glaube und Nachfolge der Gemeinde aus Juden und Heiden darstellt. Es geht also um die Frage, „wie man den Text des Markusevangeliums nach dem Jüdischen Krieg in einer Mischgemeinde las, in der sich Juden- und Heidenchristen über ihre gemeinsame Identität verständigen mussten, nachdem sich die Juden von den Judenchristen getrennt und die Heiden über die Juden triumphiert hatten“ (S.9). Mk fordert dazu auf, „im Erstandenen, nicht im Kaiser von Rom, den wahren Herrscher der Welt, den Herrn über Leben und Tod zu erblicken und seinem Weg zu folgen, auch da, wo dieser aus der jüdischen Muttergemeinde herausführte, auch da, wo er in den Niederungen der Schande verlief“ (S.529). Die Suche nach dem Erstandenen ist dabei die Aufgabe, die uns das Mkev. bis heute zumutet.

Böttrich, Christfried / Hübner, Hans-Peter / Voigt, Kerstin / Wiegand, Dietmar (Hg.): Evangelium ecclesiasticum. Matthäus und die Gestalt der Kirche, FS Christoph Kähler, Frankfurt/M. 2009.

Die Festschrift ehrt den Hochschullehrer und Bischof Christoph Kähler mit einer Sammlung von Beiträgen zum Mtev. Autorinnen und Autoren gehören zum kirchlichen bzw. kirchenleitenden und zum universitären Kontext. Daher ist diese Festgabe eine gelungene und anregende Verbindung von exegetischen und praktischen Perspektiven. Die exegetischen Beiträge widmen sich meist Einzeltexten und ihren Fragestellungen (z.B. Seligpreisungen, Bild vom Hausbau in Mt 7,24ff; Auferstehung und Weltende nach Mt 27,51ff) oder grundsätzlicher der Bedeutung der Tora (Beiträge von Susanne Plietzsch und Klaus Wengst). Interessant ist der Beitrag von Ulrich Luz, der den nach wie vor bedeutendsten Kommentar zum Mtev. verfasst hat, der aus einem selbstkritisch-konstruktiven Gespräch mit der Monographie von Matthias Konradt über „Israel, Kirche und die Völker im Matthäusevangelium“ (Tübingen 2007) besteht. Sachlich geht es um das Verständnis der Beziehung zwischen Israel und der christlichen Gemeinde, zwischen der Sendung an Israel (Mt 10,5f) und dem sog. Missionbefehl (ist er eine Ablösung von 10,5f, richtet er sich also nun an die „Heiden“ oder bleibt die Sendung an Israel bestehen und wird erweitert?) und um die Frage, ob Mt 27,25 („Sein Blut komme über uns ...“) als Beleg für die Schuld ganz Israels („das ganze Volk/*laos* spricht ...“) nach Mt gelten könne, dem evtl. auch die Erfahrung der Ablehnung der Jesusgläubigen durch Israel zugrunde liegt. Ist die Debatte schon in sich spannend und wichtig, erhält sie dadurch weitere Spannung, dass innerhalb der FS zwei Beiträge von kirchenleitenden Persönlichkeiten (Hermann Barth, Joachim Wanke) sich des Themas „missionarische Kirche“ annehmen und erkennbar entweder Luz (Barth) oder Konradt (Wanke) rezipieren und daher zu unterschiedlichen Einsichten gelangen. Da Matthias Konradt derzeit seinen Matthäuskommentar zum Abschluss bringt, dürfte auch auf Kommentarebene die Debatte um die so stark jüdisch geprägte Theologie des *Evangelium ecclesiasticum* neu an Tiefe gewinnen.

Themenheft: Bergpredigt, ZNT 12 (2009), Heft 24.

Das Themenheft präsentiert neutestamentliche und interdisziplinäre Beiträge zur Bergpredigt und ihrer Auslegung. Martin Leutzsch stellt die sozialgeschichtlichen Perspektiven vor, Moisés Mayordomo geht der Frage nach der Gewaltvermeidung nach, während Ansgar Wucherpennig

SJ die christologischen und israelbezogenen Aspekte untersucht. Die spannend zu lesende Kontroverse zwischen dem Neutestamentler François Vouga und der Politikwissenschaftlerin Tine Stein handelt von der politischen Dimension der Bergpredigt.

Reinbold, Wolfgang: „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker“? Zur Übersetzung und Interpretation vom Mt 28,19f, ZThK 109 (2012) 176-205.

Nach ausführlichen und detailreich dokumentierten Rückgriffen auf zahlreiche Bibelübersetzungen, die antike Literatur und philologische wie lexikographische Hilfsmittel legt Vf. nahe, die eingebürgerte, aber erst seit 1956 in der Lutherbibel gebrauchte Übersetzung „zu Jüngern machen“ zu korrigieren. Er fasst zusammen: „Seit der Revision der Lutherbibel im Jahr 1956 übersetzt man Mt 28,19 gewöhnlich mit ‚Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker.‘ Diese Übersetzung des griechischen πορευθέντες οὖν μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη ist philologisch unsachgemäß. Nirgends in der antiken griechischen Literatur gibt es einen zweifelsfreien Beleg dafür, dass transitives μαθητεύειν mit Akkusativergänzung mit ‚zum Schüler / Jünger machen‘ zu übersetzen wäre. Mit Recht verzeichnen einige der besten griechischen Lexikographen die vermeintliche Wortbedeutung nicht. Auch aus exegetischen Gründen ist die heute selbstverständliche Übersetzung unsachgemäß. Die elf Jünger werden am Ende des Matthäusevangeliums keineswegs dazu aufgefordert, alle Welt ‚zu Jüngern zu machen‘, indem sie sie taufen und in die Einzelheiten der Lehre Jesu einführen. Sondern sie werden dazu aufgefordert, die Lehre Jesu den Menschen aus den Völkern nicht länger vorzuenthalten. Von nun an dürfen sie nichtjüdische Schüler annehmen, und sie dürfen sie, sollte die Lehre bei ihnen auf fruchtbaren Boden fallen, taufen. Der Weg zu den Völkern ist neu und durchaus riskant. Das Wort des Auferstandenen ermutigt die Elf, den neuen Weg zu wagen“ (S.203f). Dieses Ergebnis hat durchaus theologische und gegenwartsrelevante Konsequenzen – nicht nur hinsichtlich der laufenden Revision der Übersetzung der Lutherbibel: „Wenn wir denn das oft missbrauchte Wort ‚Mission‘ weiterhin als Leitbegriff christlichen Handelns verwenden wollen, dann muss unmissverständlich klar sein: Eine Mission im Namen Jesu Christi kann nichts anderes sein als eine freundliche Einladung zum Vertrauen auf den Gott, der sich in Christus zu erkennen gegeben hat. Die Formen und Modalitäten solcher Mission müssen dem Inhalt des Evangeliums stets und unter allen Umständen entsprechen. Nur dann werden wir in der Lage sein, ein Verständnis von ‚Mission‘ zu entwickeln, das mit den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts vereinbar ist“ (S.203f).

Inselmann, Anke: Die Freude im Lukasevangelium. Ein Beitrag zur psychologischen Exegese, WUNT II,322 Tübingen 2012.

In ihrer von Gerd Theißen betreuten, knapp 500-seitigen Heidelberger Dissertation untersucht Vfn. ein zentrales theologisches Motiv im Lkev. Die bisherige Forschung hatte hier sehr wenig beigetragen. Vfn. verbindet methodisch antike Affektenlehre, moderne emotionspsychologische Modelle und genaue Textanalyse. Die Komplexität des Motivs, seine kritische Infragestellung, vor allem aber die positive Aufnahme von den Vorgeschichten in Lk 1f über Lk 15 bis zu den Emmausjüngern und der Rückkehr der Jünger nach der Himmelfahrt mit großer Freude (Lk 24). Im historischen Vergleich (Plato, Aristoteles, Stoa, Philo) wird auch hier deutlich, wie Jesus und die Jesusbewegung zu einer „charismatischen Werterevolution“ (Theißen) geführt haben: Die würdige Freude gehört nicht länger zu bestimmten Eliten, sondern kann von allen Menschen erfahren werden. Im Kontext der lukanischen Gemeinde gilt sie als auch als Handlungsanweisung: „Freude erweist sich ... als Ausdruck einer Theologie, die vom Vertrauen auf Gottes Heilsplan und sein wirkmächtiges Eingreifen in die Geschichte geprägt ist [...] Sie wird nicht nur als zukünftiges Erleben bei Gott nach dem Leid in Aussicht gestellt, sondern soll vor allem bereits *in der Gegenwart* in der Gemeinschaft erfahrbar sein“ (S.425). Notabene sollte immer wieder der enge Zusammenhang von Freude und Gotteslob realisiert werden: „Die Freude, die Gott ausgelöst hat und die er selbst den Menschen entgegenbringt, kehrt am Ende des Evangeliums als

aufgeklärter, prägender Glaubensausdruck im Lobpreis an Gott zurück (Lk 24,52). Damit spiegelt das Gotteslob der Jünger die Freude Gottes“ (S.413).

Theobald, Michael: Das Evangelium nach Johannes, Kapitel 1-12, RNT, Regensburg 2009.
Beutler, Johannes: Das Johannesevangelium. Kommentar, Freiburg u.a. 2013.

Zwei katholische Exegeten legen große Kommentare zum großen Evangelium vor: Theobald auf gut 900 Seiten zum ersten Teil, Beutler – gleichzeitig als Summe seiner lebenslangen Johannesforschung – auf 560 Seiten zum Gesamttext. Nach wie vor stellt die Forschungsgeschichte die Spannung von synchroner und diachroner Auslegung dieses Evangeliums als Aufgabe. Hatte der letzte große deutschsprachige Kommentar von Hartwig Thyen (HNT 6, 2005) alle litararkritischen Quellenhypothesen wie späteren Redaktionen zurückgewiesen und allein die textlinguistische Analyse durchgeführt und das Evangelium als intertextuelles Spiel mit den Synoptikern verstanden, sind die beiden neueren Kommentare zurückhaltender. Beide sehen die Notwendigkeit der Verbindung synchroner und diachroner Fragestellungen. Dabei deutet Theobald das Evangelium auf synchroner Ebene als dramatische Erzählung und erhebt in exegetischer Kleinarbeit auch Quellen und Traditionen, während Beutler den Gesamttext auslegt und gleichzeitig mit Zumstein, Dettwiler und Scholtissek spätere *relecture*-Prozesse (in Joh 6; 15-17; 21; 1, 1-18) annimmt. Während Theobald die Unabhängigkeit von den Synoptikern annimmt und auf eine Datierung 80-90 kommt, sieht Beutler, der im Übrigen sehr stark die Verbindung mit alttestamentlichen und zwischentestamentlichen jüdischen Traditionen betont, dies anders und datiert die Grundschrift auf kaum vor 90, die späteren Bearbeitungen um 100. Die früher damit in Zusammenhang gebrachte textkritische Bezeugung, vor allem die frühe Datierung von P⁵² auf etwa 125 n. Chr., kann heute nicht mehr vertreten werden.

Beide Kommentare halten explizit neben der exegetischen Detailanalyse bei jeder Perikope auch die Aspekte der heutigen Bedeutung fest und verbinden so wissenschaftliche Theologie und kirchlich-schulische Praxis. Daher sind diese Kommentare auch für Predigt- und Unterrichtsvorbereitung sehr geeignet.

Themenheft: Johannes, ZNT 12 (2009), Heft 23.

Das Themenheft bietet nach einem kundigen und kompakten Überblick über die mehr als bewegte Forschungsgeschichte (Silke Petersen) Beiträge zum „John, Jesus, and History-Projekt“ (Paul N. Anderson), zur Sünde im Johannesevangelium (Jean Zumstein) und zur bisher wenig bekannten Methode der *biographical exegesis* (Eckart Reinmuth). In der Kontroverse streiten Michael Theobald und Hartwig Thyen über die Frage, ob Johannes die Synoptiker kannte.

Frey, Jörg: Die johanneische Theologie als Klimax der neutestamentlichen Theologie, ZThK 107 (2010) 448-478.

Vf., durch zahlreiche Bücher und Studien zum Johev. hervorgetreten, entfaltet hier seine These, dass die Theologie des vierten Evangeliums Höhepunkt neutestamentlicher Theologie ist. Nach Durchgängen durch kritische Fragen der Forschungsgeschichte markiert Vf. dies in den Bereichen Christologie, Gotteslehre, Pneumatologie und Hermeneutik. Er fasst sein Ergebnis prägnant zusammen: „In ihrer hohen, dialektischen Christologie, in ihrer Rede von dem allein in Christus und seinem Kreuz wahrhaft erkennbaren Gott und der Bestimmung seines Wesens als Liebe, in ihrer auf werthafte Funktionen konzentrierten und ganz personal gefassten Rede vom Geist, ihren prototrinitarischen Denkansätzen und ihrer fundamentalen Rückbindung aller Theologie an die Geschichte des irdischen, gekreuzigten und auferstandenen Jesus führt sie das neutestamentliche Denken zu Höhepunkten, die für die spätere theologische Reflexion maßgeblich wurden. Insofern ist Johannes in der Tat – aus anderen Gründen, als Clemens oder Luther meinten –

das tiefste und subtilste ‚pneumatische‘ Evangelium, das Hauptevangelium, und sein Denken ist – bei allen offenen Problemen – der Höhepunkt und die Klimax der neutestamentlichen Theologie“ (S.477).

Frey, Jörg / Poplutz, Uta (Hg.): Narrativität und Theologie im Johannesevangelium, BThSt 130, Neukirchen-Vluyn 2012.

Der Sammelband präsentiert die Beiträge des ersten *Colloquium Iohanneum*, das 2010 in Zürich stattfand. Die beiden Herausgebenden präsentieren in ihrem Einführungstext (S.1-18) die bisherige Forschungsgeschichte anhand von fünf Lektüremodellen und zeigen die neuen Aspekte der Narratologie für die Johannesexegese, markiert durch die Stichworte Gesamttext, erzählerische Einbettung, Figurencharakterisierung, typische Erzählmuster, Ironie und Dramaturgie; dabei plädieren sie für eine theologische Interpretation als Ziel der Exegese. Die weiteren Beiträge untersuchen die Pharisäer (Uta Poplutz), das Schriftverständnis (Marion Moser), Intertextualität und Allegorie in der Geschichte von der Hochzeit zu Kana (Zbynek Garsky), die Rosch haSchana-Traditionen in Joh 5 (Dorit Felsch, s.u.), die Narrative Ethik als Korrektur der gängigen Forschungsmeinung, es gäbe keine johanneische Ethik (Ruben Zimmermann), und schließlich die Gastfreundschaft (Michael Theobald). Jörg Freys Beitrag über die Gottesrede setzt den theologischen Schlusspunkt (s.o., 1.).

Frey, Jörg: Die Herrlichkeit des Gekreuzigten. Studien zu den Johanneischen Schriften I, hg. v. Juliane Schlegel, WUNT 307, Tübingen 2013.

In diesem einschließlich der verschiedenen Register knapp 900-seitigen Sammelband sind 18 umfangreiche Aufsätze des Vfs. zum *Corpus Iohanneum* gesammelt, die in den letzten gut 15 Jahren verfasst wurden und zentrale Fragestellungen bearbeiteten und vorantrieben. In dem ersten, bisher unveröffentlichten, Beitrag analysiert Vf. ausführlich die bisherige Forschungsgeschichte unter Hervorhebung der jeweiligen methodischen und hermeneutischen Profile (vgl. S.3-41), dessen Ertrag auch der oben angezeigte Sammelband von Frey/Poplutz bietet, im vorliegenden Band aber erweitert wird als Rechenschaft auf dem Weg zum eigenen Kommentar des Vfs. in der Reihe „Evangelisch-Katholischer Kommentar“ (EKK); dessen Profil soll literarisch, historisch und theologisch konturiert sein und damit die in der Johannesforschung immer noch disparaten methodischen Ansätze integrieren.

Weiter folgen Aufsätze und Abhandlungen zur Religions- und Traditionsgeschichte, in denen u.a. die möglichen Verbindungen zum dualistischen Denken in Qumran und zu den Synoptikern analysiert werden (vgl. S.147-294), dann zu den Adressaten und der Situation des Evangeliums mit den wichtigen Fragen nach Funktion und theologischer Bedeutung der stereotypen Rede von „den Juden“ (vgl. S.339-377), schließlich zur Sprache und Darstellungsweise im Johev.; Abschluss und Höhepunkt sind die Aufsätze zur johanneischen Theologie (vgl. S.485-833). Hier finden sich gewichtige Untersuchungen zur *theologia crucifixi* (mit deutlichen Unterschieden zur paulinischen [und zur lutherischen] *theologia crucis*) und zur narrativen und theologischen Deutung des Todes Jesu (vgl. S.485-584). Vf. hebt hervor, dass die johanneische Rede von der Erhöhung staurozentrisch zu verstehen ist und dass die *signa crucifixi* am Auferstandenen die bleibende Bedeutung des Gekreuzigten zeigt. Die johanneischen Ostererzählungen zielen nicht darauf, „den Gekreuzigten als den Auferstandenen zu erweisen, sondern umgekehrt, den Auferstandenen und Erscheinenden als den Gekreuzigten kenntlich zu machen. Daraus entsteht der österliche Glaube an Jesus Christus, der in personaler Identität als Auferstandener und Verherrlichter eben bleibend der Gekreuzigte ist“ (S.551). Die weiteren Untersuchungen gelten der „Heilsgeschichte“, dem Verständnis der Herrlichkeit Jesu, der Eschatologie, der Auferstehung und Leiblichkeit und einigen ethischen Fragen; den Abschluss bildet der oben angezeigte Aufsatz zur johanneischen Theologie als „Klimax der neutestamentlichen Theologie“.

Ein in seiner profunden Gelehrsamkeit, klaren Argumentation und dezidierten theologischen Zielrichtung beeindruckender Band, der auch neugierig werden lässt auf den Johanneskommentar des Vfs.!

Felsch, Dorit: Die Feste im Johannesevangelium. Jüdische Tradition und christologische Deutung, WUNT II, 308, Tübingen 2011.

In ihrer durch Friedrich Avemarie betreuten Marburger Dissertation untersucht Vfn. die Bedeutung der Feste im Johev., und zwar nicht nur hinsichtlich der chronologischen und geographischen Seite wie in der bisherigen Forschung, sondern hinsichtlich der mit den soteriologischen Festinhalten verbundenen johanneischen Christologie. Im einzelnen werden Rosch haSchana, Schawuot, Sukkot, Chanukka und Pessach in ihren Bezügen zu den einzelnen Texten verdeutlicht (Zusf. S.272f), was das bisherige Textverständnis erkennbar erweitert und bereichert. Gegenüber dem häufig vertretenen johanneischen Antijudaismus zeigt Vfn. das komplexe Bild der Verbundenheit und Abgrenzungen und votiert systematisch-theologisch für eine Kritik des johanneischen Heilsexklusivismus zugunsten eines zwei-Wege-Verständnisses (vgl. S.279).

Kneubühler, Philippe: Theologie des Wortes und Sakramententheologie im Johannesevangelium, Tübingen 2013.

In der durch François Vouga betreuten Wuppertal-Betheler Dissertation untersucht Vf. die Sakramententheologie des Johev. Auf synchroner Ebene werden Joh 3, 6 und 13 analysiert. Vf. zeigt die besonderen johanneischen Sakramente: einmalige Taufe (Initiations sakrament), wiederholbares Herrenmahl (Sakrament der Einheit mit dem Offenbarer) und von der Gemeinde zu praktizierende Fußwaschung (Sakrament der Liebe) als Krönung des sakramentalen Systems. In der Sakramententheologie dominiert die Theologie des Wortes, die zur Annahme des Offenbarers und der Offenbarung führt: „die Sakramente symbolisieren, was das Wort bewirkt“ (S.180). Vf. summiert: „Die johanneische Theologie hat zu einer neuen Interpretation der Sakramente geführt und nicht zu einer kritischen oder misstrauischen Haltung gegenüber diesen“ (S.181).

8. Apokalypse

Heininger, Bernhard (Hg.): Mächtige Bilder. Zeit- und Wirkungsgeschichte der Johannesoffenbarung, SBS 225, Stuttgart 2011.

Die Beiträge dieses Sammelbandes gehen auf ein Würzburger Symposium zum Thema zurück und bieten wichtige Einblicke in dieses biblische Buch, um dessen Auslegung immer wieder neu gerungen wird und das gleichzeitig auch die Liturgie geprägt hat. Einen Einblick in die Zeit- und Religionsgeschichte bietet Heinz Giesen, während die politischen Aspekte von Bernhard Heininger und Martin Ebner exegetisch beleuchtet und von Axel Hammes im Blick auf die politische Theologie Erik Petersens ausgewertet werden. Karlheinz Müller zeigt die judenchristliche Kompetenz des Verfassers und Konrad Huber die anstößigen Bilder der Christologie (zweischneidiges Schwert, scharfe Sichel, blutgetränkter Mantel). Otto Böcher zeigt schließlich die starken Impulse der Schrift für den Kirchenbau.

9. Taufe

Öhler, Markus (Hg.): Taufe, Themen der Theologie Bd.5, Tübingen 2012.

In der neuen Reihe „Themen der Theologie“ werden die einzelnen Themen aus der Sicht der verschiedenen theologischen Disziplinen einschließlich der Religionswissenschaft allgemeinverständlich und auf dem neuesten Forschungsstand präsentiert. Im vorliegenden Band zeigt Hg. auf rund 40 Seiten Einheit und Vielfalt der neutestamentlichen Perspektiven auf die Taufe. Dabei werden nicht nur die üblichen, aber notwendigen Bezüge zu Johannes dem Täufer und die Tauftheologien bei Paulus und in den anderen Schriften erläutert, sondern vor allem Wert auf die Ritualität gelegt, indem sowohl Ritualtransfer wie Ritualelemente, Beteiligte, liminale Existenz, Performanz und Dynamik reflektiert werden, was vor allem von großem praktisch-theologischen Wert ist.

Dixon, Edward P.: *Descending Spirit and Descending Gods. A „Greek“ Interpretation of the Spirit’s „Descent as a Dove“ in Mark 1:10*, JBL 128 (2009) 759-780.

Woher kommt – traditionsgeschichtlich – die Taube bei Jesu Taufe? Vf. argumentiert für eine griechisch-mythologische Herkunft, da vor allem in Homers Ilias und Odyssee, die in neutestamentlicher Zeit als Schulwerk weit verbreitet waren, zwar nicht Tauben, aber andere Vögel, und diese dann wie in Mk 1,10 nicht real, sondern als Vergleich verwendet werden, um die Ankunft von Göttern bei Menschen zu beschreiben. Damit wäre eine Erweiterung der Traditionen auch um pagane Motive bei Mk anzunehmen, die einen größeren Adressatenkreis und deren Verständnis Jesu berücksichtigt. Während die Taube aus atl. Traditionen stammt, ist das „Herabkommen wie“ vor allem für Heidenchristen verständlich.

Peppard, Michael: *The Eagle and the Dove. Roman Imperial Sonship and the Baptism of Jesus (Mark 1.9-11)*, NTS 56 (2010) 431-451.

Vf. benennt Zielrichtung und Ergebnis: „I argue that the common understanding of imperial divine sonship among biblical scholars can be reframed and broadened by emphasizing the importance of adoption in Roman society and imperial ideology. A case study from the Gospel of Mark – the portrayal of Jesus’ baptism – demonstrates some of the pay-off for reading the NT with a newly contextualized perspective on divine sonship [...] Through engagement with diverse primary sources from the Hellenistic and Roman eras, the dove will be interpreted as an omen and counter-symbol to the Roman eagle, which was a public portent of divine favor, election, and ascension to imperial power. Concomitantly the overall reading challenges the supposedly ‚low‘ christological connotations of such an adoption to divine sonship.“ (S. 433). „This essay has tried to show that, with the baptism, Mark begins a narrative characterization of Jesus as a counter-emperor. This Jesus of Nazareth is an adopted heir to power. The dove is a bird omen of the transmission of power from father to son. This counter-emperor will rule not in the spirit of the bellicose eagle, but in the spirit of the pure, gentle, peaceful, and even sacrificial dove. [...] a bird descends and absolute power comes upon a son of God – almost the same, but not quite. Read in the light of Roman imperial ideology, the narrative characterization of Jesus’ baptism mimics the accession of imperial power even as it disavows the authority and methods of imperial power. It mimics Roman imperial adoption but disavows the militaristic type of power transmitted through adoption. It mimics the bird omens of Roman warfare and imperial lore but disavows the dominating war-symbol of the Roman eagle. The bird omen of the dove instead portends the accession of a different son of God, whose rise to power, though it would be mocked and suspended by the colonial authority, would ultimately be vindicated by his adoptive father“ (S. 450f).

Lindemann, Andreas: . . . ἐκτρέφετε αὐτὰ ἐν παιδείᾳ καὶ νοουθεσίᾳ κυρίου (Eph 6,4). Kinder in der Welt des frühen Christentums, NTS 56 (2010) 169-190.

Vf. zeigt im Spiegel der antiken jüdischen und paganen Praxis die Entwicklung der christlichen Erziehung der Kinder in den ersten drei Jahrhunderten. Er votiert mit nachvollziehbaren Gründen dafür, dass auch Mk 10,13-16 („lasset die Kinder zu mir kommen ...“) in den Kontext der Diskussionen um die Taufe kleiner Kinder gehört.

Zimmermann, Christiane: Wiederentstehung und Erneuerung (Tit 3:5). Zu einem erhaltenswerten Aspekt der Soteriologie des Titusbriefes, NT 51 (2009) 272-295.

Das „Bad der Wiedergeburt“ (Tit 3,5) hat in der christlichen Taufdeutung eine breite Wirkung erzielt. In ihrer detaillierten philologischen Analyse, in der auch der Wortgebrauch von *palin-genesia* in den Mysterienreligionen, in der Stoa und bei Philo untersucht wird, zeigt Vfn., dass das Wort gerade nicht auf ein individualistisches Verständnis enggeführt werden darf, sondern gerade auch kosmische wie politische Dimensionen beinhaltet, also eine universal ausgerichtete Soteriologie indiziert. Statt von „Wiedergeburt“ ist daher besser von „Wiederentstehung“ zu sprechen.

Mell, Ulrich: Christliche Hauskirche und Neues Testament. Die Ikonologie des Baptisteriums von Dura Europos und das Diatessaron Tatians, NTOA 77, Göttingen 2010.

Vf. analysiert und interpretiert die in der einmaligen Hauskirche von Dura Europos (Mitte 3. Jh., also vorkonstantinische Zeit) erhaltenen Bilder und Bildprogramme. Dabei legt er dar, wie die dramatischen Bildkonzeptionen einen theologischen Entwurf der Taufe als eschatologische Neuerung und Beginn des christlichen Lebens darstellen. Außerdem kann er plausibel machen, dass der Auferstehungszyklus Tatians Diatessaron künstlerisch umsetzt.

10. Mahl und Abendmahl

Löhr, Hermut (Hg.): Abendmahl, Themen der Theologie Bd.3, Tübingen 2012.

In der neuen Reihe „Themen der Theologie“ werden die einzelnen Themen aus der Sicht der verschiedenen theologischen Disziplinen allgemeinverständlich und auf dem neuesten Forschungsstand präsentiert. Im vorliegenden Band zeigt Hg. auf rund 40 Seiten Entstehung und Bedeutung des Abendmahls im frühesten Christentum. Dabei werden detailliert die Einsetzungsworte analysiert und der Ablauf frühchristlicher Mahlfeiern beschrieben und in Beziehung gesetzt zu den Mahlfeiern Jesu und der antiken paganen Praxis der Mahlzeiten. Die im NT greifbaren Deutungen und Bedeutungen werden abschließend knapp zusammengefasst (vgl. S.86-89).

Al-Suadi, Soham: Essen als Christusgläubige. Ritualtheoretische Exegese paulinischer Texte, TANZ 55, Tübingen 2011.

Vfn., die mit dieser Arbeit in Basel promoviert wurde, analysiert religionsgeschichtlich, sozialgeschichtlich und vor allem ritualwissenschaftlich, wie Paulus in dem komplexen und pluralen Feld des hellenistischen Gemeinschaftsmahls auf frühchristliche Identitätsbildung Einfluss nimmt. Einflussnahme geschieht einerseits durch Kommentierung und Interpretation der Mahlpraxis, andererseits durch Veränderung der Kontexte und Räume. Im Zentrum stehen Gal 2, 11-14; 1 Kor 8, 1.4.7-13; 1 Kor 9, 3f.7.13; 1 Kor 10, 7.14-25.27f.31; 1 Kor 11, 17-34; Röm 14, 1 – 15, 1.7. Das in 1 Kor 11 beschriebene Mahl des Herrn stellt dabei „den Maßstab einer christusgläubigen Gemeinschaft“ dar, in dem „Jesus der Symposiarch des Mahls ist“ und das als Mahl „der Ort

der Transformation der Glaubenden als Leib Christi und der Teilhabe am neuen Bund ist“ (S. 316).

Klinghart, Matthias / Taussig, Hal (Hg.): Mahl und religiöse Identität im frühen Christentum / Meals and Religious Identity in Early Christianity, TANZ 56, Tübingen 2012.

Der Sammelband dokumentiert die Vorträge der Tagung des Teilprojekts „Mahl und Kanon“ innerhalb des SFB 804 und des Seminars „Meals in the Greco-Roman World“ der SBL. Auf Grundlage der Einsicht, dass in der Antike Identität als innere Zugehörigkeit wie als Abgrenzung von anderen sehr stark durch das gemeinsame Mahl bestimmt wird, werden hier frühchristliche Gemeinschaftsmähler in ihren kulturellen und religionsgeschichtlichen Kontexten analysiert. Dabei werden sowohl die rituelle Mahlpraxis wie die antiken Diskurse über Mähler von der klassischen Zeit über Qumran, das NT, Justin bis hin zu den Kirchenvätern und ersten Klosterregeln untersucht. Die Beiträge sind in deutsch oder englisch verfasst. Ein gemeinsames Literaturverzeichnis, eine Bibelstellen- und ein Autorenregister (leider kein Sachregister) beschließen den inhaltlich gewichtigen Band.

Klinghardt, Matthias: Der vergossene Becher. Ritual und Gemeinschaft im lukanischen Mahlbericht, *Early Christianity* 3 (2012) 33-58.

Vf. verdeutlicht, dass in Lk 22,20b richtig übersetzt nicht vom vergossenen Blut, sondern vom vergossenen Kelch die Rede ist. Dies bezieht sich auf die in der Antike als Abschluss der eigentlichen Mahlzeit und Eröffnung des Symposiums weit verbreitete Libation, die mit knappen Invocationen der Gottheit verbunden war. „Dass Jesus das Ausgießen des Bechers ‚nach dem Mahl‘ deutet, passt also exakt in den Rahmen des kulturell Erwartbaren“ (S.38). Jesus deutet also nicht ein Mahlelement, sondern die Libation als Teil des Rituals (vgl. S.46), was alle opferkultischen Deutungen dieser Stelle ausschließt (vgl. S.47). Dabei wird klar, dass „zwischen dem Tod Jesu als der Voraussetzung für den Neuen Bund und der Libationshandlung als dem Akt seiner Ratifizierung durch die symposiatische Gemeinschaft der Apostel zu unterscheiden ist: Nur die letztere steht im Fokus der Erzählung vom letzten Mahl Jesu“ (S.53). „Wenn der Libationsbecher selbst der Neue Bund ist, dann werden die in der Erzählung erwähnten Apostel durch den Vollzug der Libation, also durch das Vergießen des Bechers, zu einer Gemeinschaft: Sie werden selbst dieser Neue Bund. Das Ritual des Gemeinschaftsmahls mit der Libation ist daher nicht Mittel zum Zweck (in der Sprache der Tradition: nicht *medium salutis*), sondern ist selbst der Zweck, ist selbst *salus*: Die soteriologische ‚Wirkung‘ des Mahls ist die unverfügbare Konstituierung der Gemeinschaft im rituellen Vollzug“ (S.58). Erst mit der Abschaffung des Sättigungsmahls innerhalb der christlichen Gottesdienste wurde es dann notwendig, die Mahlelemente zu deuten.

Smit, Peter-Ben: A Symposiastic Background to James?, *NTS* 58 (2012) 105-122.

Obwohl Jak nicht explizit von christlichen Mahlgemeinschaften schreibt, sind seine Anweisungen zu Ethik und Gemeinde auf dem Hintergrund der gemein-antiken Mahl- und Symposiumspraxis zu verstehen.

Schröter, Jens: Die Funktion der Herrenmahlsüberlieferung im 1. Korintherbrief. Zugleich ein Beitrag zur Rolle der „Einsetzungsworte“ in frühchristlichen Mahltexten, *ZNW* 100 (2009) 78-100.

Vf., der 2006 eine kleine Monographie zum Abendmahl in frühchristlicher Zeit mit Dokumentation und Kommentierung der einschlägigen Texte verfasst hat, analysiert hier die Funktion der Herrenmahlsüberlieferung in 1 Kor. Zuerst zeigt er, dass die „Einsetzungsworte“ als liturgischer Text erstmals in der *Traditio Apostolica* verwendet wurden (also nicht bereits in Korinth oder bei Justin) und daher heute nicht undifferenziert oder historisch überfrachtet als liturgischer Grundtext propagiert werden sollten, wie es die einschlägige EKD-Orientierungshilfe von 2003 unternahm. Im 2. Teil untersucht Vf. die Mahlpraxis der korinthischen Gemeinde, dann die von Paulus aufgenommenen Traditionen in 1 Kor 10f. Schließlich werden als Kontext die weiteren frühchristlichen Mahltexte (Did 9f; Justin) herangezogen. Als Ergebnis ist festzuhalten, dass Paulus mit dem Rückgriff auf die Herrenmahlsüberlieferung die korinthische Mahlpraxis korrigieren will. Dabei geht es aber nicht um Mahltypen oder Mahlverläufe, sondern um die „exklusive Bedeutung des christlichen Kultmahls im Gegenüber zu heidnischen Kultmählern sowie um dessen rechte Feier angesichts der Spaltungen in der korinthischen Gemeinde“ (S.99); im Zentrum stehen nicht Einsetzungsworte, sondern Dank- und Segensgebete über Brot und Wein. Vf. schließt in Ausrichtung auf heutige Praxis mit einem zustimmenden Zitat von K.C. Felmy aus dessen in JfLH 1983 publizierten Aufsatz: „Nicht die Einsetzungsworte, sondern die lobpreisende Anamnese wären der eigentliche Kern des Eucharistiegebetes. Die Ordnung der Abendmahlsfeier sollte nicht auf die Einsetzungsworte verzichten. Sie begründen ja, was das Abendmahl von anderen Mahlzeiten unterscheidet, indem sie auf die Stiftung durch Christus verweisen. Doch sollte die Abendmahlsfeier nicht länger auf die Einsetzungsworte mit folgender Austeilung reduziert werden können. Denn die Stiftung Christi wird nach den frühesten Zeugnissen ... nicht dadurch ‚vollzogen‘, dass man die Stiftungserzählung vorträgt, sondern dass das dort Gebotene getan wird“ (S.100).

McRae, Rachel M.: Eating with Honor. The Corinthian Lord's Supper in Light of Voluntary Association Meal Practices, JBL 130 (2011) 165-181.

Vfn. zeigt die Auswirkungen des sozialen Musters von Ehre und Schande (statt des ökonomischen Musters von reich und arm) auf die Mahlgemeinschaft in Korinth. Paulus versucht dabei, das traditionelle Wertesystem, das sich ja nicht einfach ändern oder beseitigen lässt, langfristig zu überwinden, weil es mit dem Verständnis als Herrenmahl unvereinbar ist.

Standhartinger, Angela: „Dies ist mein Leib“. Zu Kontext und Entstehung der Einsetzungsworte, in: Wolfgang Weiß (Hg.): Der eine Gott und das gemeinschaftliche Mahl. Inklusion und Exklusion biblischer Vorstellungen von Mahl und Gemeinschaft im Kontext antiker Festkultur, BThSt 113, Neukirchen-Vluyn 2011/2012², 122-157.

Vfn. verdeutlicht, dass eine weitgehende Übernahme der antiken Symposiumstradition für das Verständnis zumindest der Ursprünge des Abendmahls nicht angemessen ist, vor allem weil sich die Einsetzungsworte hier sperren. In ihnen wird vielmehr eine Kultätiologie – nicht die vollständige Erzählung – erkennbar, die das Mahl zwischen Passion und Auferstehung verortet. „Das Mahl erweist sich ... nicht nur als Symposium, Abschieds- und Freudenmahl, sondern ebenso als Totenmahlzeit, bei der die Überlebenden mit dem Verstorbenen und nunmehr Auferstandenen gemeinsam Mahl halten. Hier ist der Verstorbene Gastgeber des Mahls. Hier wird symbolisch mit Hilfe von Brot und Wein die Grenze zwischen Tod und Leben überschritten“ (S.156).

Standhartinger, Angela: „Und alle aßen und wurden satt“ (Mk 6, 42 par.). Die Speisungserzählungen im Kontext römisch-hellenistischer Festkulturen in: BZ 57 (2013) 60-81.

Vfn. zeigt neue Verbindungen der „Speisungswunder“ (Mk 6, 32ff; 8, 1ff; Joh 6, 1ff) mit den öffentlichen Volksspeisungen in der Antike auf, die die Leser der Geschichten mindestens vom Hörensagen kennen. Im Ergebnis sind die Geschichten gattungsmäßig nicht als „Naturwunder“ (Bultmann) oder als „Geschenkswunder“ (Theißen) zu verstehen. Ihre Besonderheiten liegen in den erzählten Details, vor allem darin, dass die Menge ohne soziale Differenzierung, die in den antiken Berichten sonst meist betont wird, in aristokratischer Manier zu Tisch liegt und ein zwei-Gänge-Menü (Brot und Fisch) erhält. Auch die Erwähnung des Personals (in diesem Fall: die Jünger) ist sonst nicht belegt, ebenso wenig die Konstatierung, dass alle satt wurden. Vfn. resümiert: „Die Speisungserzählungen sind daher mehr als eine von anderen Wundertaten eines gottgesandten Menschen und auch mehr als die Weiterentwicklung der Elischa- oder Mosetradition oder eine Anknüpfung an Mannawunder und eschatologische Erwartung. Sie knüpfen an die zeitgenössische politisch-religiöse Praxis der Volks- und Massenspeisungen an und entwickeln von hier aus eine Utopie, die die gesellschaftlichen Erwartungen und Hoffnungen auf das gemeinsame Mahl in eine wirklich alle satt machende Erfahrung ausweitet“ (S. 81).

Öhler, Markus: Essen, Ethos, Identität – der antiochenische Zwischenfall, in: Wolfgang Weiß (Hg.): Der eine Gott und das gemeinschaftliche Mahl. Inklusion und Exklusion biblischer Vorstellungen von Mahl und Gemeinschaft im Kontext antiker Festkultur, BThSt 113, Neukirchen-Vluyn 2011/2012², 158-199.

Vf. verdeutlicht, dass Fragen ethnischer Identität den Hintergrund des antiochenischen Konflikts bzw. Zwischenfalls bilden: Das nicht-ethnische Konzept der Antiochener prallt auf das ethnisch ausgerichtete Konzept der Jerusalemer. „Der Konflikt handelte, so zumindest nach der Sicht des Paulus, vom Gegensatz ‚Volk oder Glaube‘, in dem die Tora als Teil ethnischer Identität durch den Glauben an Christus überwunden wird. Mithin ist der Streit Ausdruck der Konfrontation eines Ethnos mit einer ‚Religion‘, die sich pointiert von einer ethnischen Orientierung lösen will, sich aber zugleich auf die religiösen Traditionen ebendieses Ethnos bezieht“ (S.199).

Theobald, Michael: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ (Mk 6,37). Aspekte einer eucharistischen Theologie der Gabe im Neuen Testament, JBTh 27 (2012) 151-186.

In dem Jahrbuch, das sich interdisziplinär im Anschluss an die Gabentheorie von M. Mauss dem Thema „Geben und Nehmen“ widmet, entfaltet Vf. die Fragestellung auf dem Hintergrund der Mahlpraxis Jesu und der Erzählungen von den Speisungswundern und vom letzten Mahl. In den Speisungserzählungen (Mk 6,34ff; 8,1ff) sind drei semantische Relationen wichtig: „Dem Kaufen (vgl. Mk 6,36c; vgl. 8,4b) steht das Empfangen gegenüber, dem Tauschgeschäft von Geld gegen Brot das ‚Umsonst‘ der Sättigung. [...] Der Gabe korrespondiert ... aufseiten der Menschen tiefe Bedürftigkeit. Und drittens spendet Jesus nicht unvermittelt, sondern bedient sich der austeilenden Hände der Jünger“ (S.163). Als prospektive ekklesiologische Geschichten zeigen die Speisungswunder die Wichtigkeit der Leiblichkeit des Menschen und votieren „für eine Theologie der Gabe und der Geber, die geerdet ist und die über die materielle Not der Menschen nicht hinwegsieht“ (S.167). In den Erzählungen vom letzten Mahl zeigen sich bereits bei Mk Ansätze einer gnadentheologisch bestimmten Theologie der Gabe, die Lk weiter ausbaut und bei Joh ausgeformt wird. Vf. schließt mit Untersuchungen zur praktischen und zur theologische Bedeutung der Kollekte und zur Eucharistie als Quelle sozialen Handelns (s.u.).

Theobald, Michael: Eucharistie als Quelle sozialen Handelns. Eine biblisch-frühkirchliche Besinnung, BThSt 77, Neukirchen-Vluyn 2012.

Der Titel der Studie enthält Fragestellung und implizit die These: Inwieweit und dass die Eucharistie als Quelle diakonischen Handelns anzusehen ist, untersucht und belegt Vf. von der Mahlpraxis Jesu über Paulus, verschiedenen anderen ntl. Texten bis hin zu Ignatius, Irenäus, Justin und Tertullian. Dabei spielen auch die Institutionalisierungen in Gestalt der Kollekte und der Leitungsämter eine besondere Rolle. Auf den rund 20 Seiten des Schlusskapitels fasst Vf. die Ergebnisse zusammen und verbindet sie mit der heutigen Situation und den gegenwärtigen Herausforderungen und Debatten. Die unlösbare Verbindung von Gottes- und Menschenliebe wird in der unlösbaren Verbindung von Liturgie und Diakonie konkret. Ein wichtiges und notwendiges Buch!

Weidemann, Hans-Ulrich: „Das ist mein Bundesblut“ (Mk 14,24). Die markinische Abendmahlserzählung als Beispiel für liturgisch beeinflusste Transformationsprozesse, in: Wilfried Eisele / Christoph Schaefer / Hans-Ulrich Weidemann (Hg.), Aneignung durch Transformation. Beiträge zur Analyse von Überlieferungsprozessen im frühen Christentum, FS Michael Theobald, HBS 74, Freiburg u.a. 2013, S.56-98.

In dieser ausführlichen Untersuchung innerhalb der FS Theobald geht Vf. den Transformationsprozessen der markinischen Abendmahlserzählung nach. Da er mit Cl. Leonhard annimmt, dass es vor 70 kein jüdisches Passahmahl außerhalb der Verbindung mit der Tempelliturgie gab, entfällt auch die in der älteren Forschung teils angenommene Hypothese eines christlichen Passahmahls, das in der markinischen Gemeinde gefeiert worden wäre. Dennoch nimmt Vf. mit Leonhard an, dass es jüdische Mahlfeiern in der Diaspora am Vorabend des Passah gegeben hat (vgl. S.77f), die den *missing link* zwischen Tempel- und Wallfahrtspassah vor 70 und dem späteren quartodezimanischen Osterfest darstellen. Die Abendmahlserzählung des Markus stellt die „Beziehung zwischen Jesu letztem Mahl und dem in seinem eigenen ekklesialen Umfeld am Vorabend des Paschafestes gefeierten christlichen Symposium“ (S.78) her. Sie ist – mit Theobald – nicht kultbegründend, sondern christologisch-soteriologisch relevant, aber gleichwohl „macht Markus das in seiner Gemeinde gefeierte Symposium am Paschaabend zum Medium ... seiner kreuzestheologischen Intention“ (S.95); einzelne Elemente dieses Symposiums und die feiernde Gemeinde aus Juden und Nichtjuden selbst werden laut Vf. zum Medium der Sühnechristologie und Bundeskonzeption. Dahinter stehen komplexe Transformationsprozesse und wechselseitige Beeinflussungen von „Liturgie“ und „Schriftgelehrsamkeit“.

Petersen, Silke: Das Lamm und das Abendmahl. Überlegungen aus neutestamentlicher Perspektive, in: Regina Sommer / Julia Koll (Hg.), Schwellenkunde – Einsichten und Ausichten für den Pfarrberuf im 21. Jahrhundert, FS Ulrike Wagner-Rau, Stuttgart 2012, S.277-288.

Vfn. untersucht die „Lämmer“ im NT, vor allem in Joh 1 und in der Apk, und fasst als exegetische Ergebnisse zusammen (vgl. S.285f), dass keiner der NT-Texte etwas mit dem Abendmahl oder dem dabei verzehrten Brot zu tun hat, dass nicht jedes der Lämmer im NT notwendig ein Passahlamm ist, dass nur in 1 Kor 5,7 eine Passah(tier)-Christus-Typologie vorliegt – jedoch ohne explizite Nennung eines Lamms – und dass das Passah auch in NT-Zeit kein Sühneritus war – es „setzt Reinheit voraus und bewirkt sie nicht“ (S.286). „Der zentrale neutestamentliche Bezugstext des *Agnus dei*, Joh 1,29, hat weder etwas mit dem Brot oder dem Abendmahl noch spezifisch mit dem Tod Jesu oder gar einer möglichen sühnenden Funktion desselben zu tun“ (S.287) – aus dieser Einsicht sollten laut Vfn. auch liturgische Konsequenzen gezogen werden und das *Agnus dei* nicht mehr in der Abendmahlsliturgie, beispielsweise aufgrund der Inkarnationssymbolik in Joh 1 aber im Weihnachtsgottesdienst gesungen werden (vgl. S.288).

Pao, David W.: Waiters or Preachers. Acts 6:1-7 and the Lukan Table Fellowship Motif, JBL 130 (2011) 127-144.

Während seit Ferdinand Christian Baur immer wieder, mit gewissem Konsens, diskutiert wurde, wer die in Apg 6 erwähnten Hellenisten und Hebräer sind, welcher historische Hintergrund anzunehmen sei und wie das historische Verhältnis zwischen den Zwölf und den Sieben ist, argumentiert Vf., dass der auffällige Hinweis auf die Entlastung der Zwölf beim Tischdienst durch die Wahl der Sieben, die dann aber später nur als Prediger und Evangelisten auftauchen, nicht einfach auf Inkonsistenzen der lukanischer Bearbeitung zurückzuführen sei. Vielmehr zeige sich darin die bewusste lukanische Absicht, durch die Aufgaben beim Tischdienst die Sieben als Nachfolger Jesu zu kennzeichnen, die dessen Mahlgemeinschaften mit den Außenseitern fortsetzen.

11. Riten, Rituale und Theorien

Uro, Risto: Kognitive Ritualtheorien. Neue Modelle für die Analyse urchristlicher Sakramente, EvTh 71 (2011) 272-288.

Vf. beschreibt und vergleicht vier neuere Ansätze im Bereich kognitiver Religionswissenschaft, die in der bisherigen klassischen Ritualforschung seit den 1980er Jahren wenig Beachtung fanden und beschreibt deren Erklärungskraft für urchristliche Rituale und Sakramente. Kognitive Religionswissenschaft interpretiert sie als „Handlungen“ (nicht als bloße Kommunikationen), als „Verpflichtungssignale“ (mit unterschiedlich aufwändigen „Kosten“ – z.B. hat die Beschneidung höhere Kosten als die Taufe) und als „Mittel religiöser Unterweisung“.

Theißen, Gerd: La Dinamica Rituale dei Sacramenti nel Cristianesimo Primitivo. Da Azione Simbolico-Profetiche a Riti Misterici, Assisi/Rom 2013.

Dieses Buch mit italienischem Titel präsentiert Theißens Vorlesungen an St. Anselmo im Rahmen der prominenten *Lectiones Vagaginanae* über die „Ritualdynamik urchristlicher Sakramente – von prophetischen Zeichenhandlungen zu geheimnisvollen Riten“. Das Buch ist entgegen der Erwartung durchgehend zweisprachig (italienisch und deutsch, jeweils auf gegenüberliegenden Seiten). Mit Hilfe der kognitiven Religionswissenschaft beschreibt Vf. den Entwicklungsweg von den prophetischen Zeichenhandlungen des Täufers bzw. Jesu über die nachösterlichen Transformationen bis hin zum geheimnisvollen Sakrament. Neben den kontraintuitiven und tabuverletzenden (Kontakt zu Tod und Blut) Aspekten liegt der auch religionswissenschaftlich zugängliche Sinn der Sakramente in der transformativen Kraft: „Sie wollen Menschen verwandeln. Dieser Gedanke einer tief greifenden Wandlung (der ganzen Welt) ist schon mit den prophetischen Symbolhandlungen gegeben; er wird immer mehr zu einer Wandlung der Menschen“ (S.258). Vf. schließt dann systematisch- und praktisch-theologische Reflexionen (vgl. S.258ff) zur heutigen Bedeutung der Sakramente an, die in einen meditativen Text zu Leib und Blut Christi im Abendmahl münden (vgl. S.266ff): „Wo Gott gegenwärtig ist, verändert sich etwas. Es verändert sich die Welt. Es verändern sich die Menschen. Die Messe ist ein Protest gegen die Resignation, es müsse alles unverändert bleiben, weil alles unverändert aussieht. Gott ist die Kraft, die schöpferisch verändern kann, wo Menschen keine Veränderung sehen. Verändern will das Abendmahl Menschen, damit sie einander lieben“ (S.270).

12. Gebete

Klein, Hans / Mihoc, Vasile / Niebuhr, Karl-Wilhelm / Karakolis, Christos (Hg.): Das Gebet im Neuen Testament. Vierte europäische orthodox-westliche Exegetenkonferenz in Sambata de Sus 4.-8. August 2007, WUNT 249, Tübingen 2009.

Der rund 480-seitige Sammelband enthält im Wesentlichen die englisch- und deutschsprachigen Beiträge der genannten ökumenischen Konferenz, die orthodoxe, katholische, evangelische und freikirchliche Exegeten zusammenführte. James D. G. Dunn hat die Konferenz und ihre Begegnungen wie Ergebnisse beschrieben (vgl. S.185ff). Die einzelnen Untersuchungen widmen sich der Dialektik von Gebet und Schweigen in frühjüdischer Tradition (Konstantinos T. Zarras), der Fürbitte im NT (Urs von Arx), sehr ausführlich und präzise dem Vaterunser samt seiner Vor- und Wirkungsgeschichte (Hans Klein), den Gebetsformen und -traditionen bei Paulus unter Einschluss des Gottesdienstes und des Herrenmahles (Hermut Löhr), dem Gebet des Paulus in Eph 3,14ff unter der Voraussetzung der Pseudepigraphität (Christos Karakolis – in der Diskussion wurde von Arx [vgl. S.75] die aufgeworfene Frage nach Pseudepigraphität und dem Fürbitter Paulus skeptisch beurteilt), den Gebeten an den auferstandenen Jesus (Vasile Mihoc), dem *Nunc dimittis* (Barbara Schmitz) und dem *Sanctus* (Christfried Böttrich), den Funktionen des Gebets im Johannesevangelium (Karl-Heinrich Ostmeyer), in der Apokalypse als Gebet mit Weihrauch (Franz Tóth), in den frühchristlichen Märtyrerakten (Tobias Nicklas), im Blick auf die Toten (Thomas J. Kraus) und bei Aphrahat (Dmitrij F. Bumazhnov) und Johannes Chrysostomos (Konstantinos Kornarakis). Ein anregender und hoffentlich weitere Spezialforschungen und ökumenische Begegnungen inspirierender Band!

Frankemölle, Hubert: Vater unser – Awinu. Das Gebet der Juden und Christen, Paderborn/Leipzig 2012.

Vf., kath. Neutestamentler und engagiert im christlich-jüdischen Dialog, untersucht das Vaterunser in den einzelnen Bitten exegetisch, sowohl im Kontext des Matthäusevangeliums, in seiner Beziehung zu atl. und jüdischen Texten und Gebeten, deren Traditionen und im Blick auf das Kaddish und das 18-Bitten-Gebet sehr späten literarischen Bezeugungen berücksichtigt werden und jeweils mit Ausblick auf gegenwärtige spirituelle Impulse. Vf. betont zu Recht durchgängig den jüdischen Charakter dieses Gebets Jesu und seine Bedeutung als Zusammenfassung der Botschaft Jesu. Im exegetischen Ausblick auf „nichtantijüdische Christologien im NT“ (S.186ff) wird die Vielfalt neutestamentlicher Theologien erkennbar. Gerahmt ist die Untersuchung durch die Darstellung wichtiger Erkenntnis des christlich-jüdischen Dialogs, besonders der jüdischen Stellungnahme „Dabru emet – Redet Wahrheit“, deren erste These lautet: Juden und Christen beten denselben Gott an. Vf. zeigt, wie sich dies exemplarisch im Vaterunser zeigt.

13. Lieder und Hymnen

Vollenweider, Samuel: Hymnus, Enkomion oder Psalm? Schattengefechte in der neutestamentlichen Wissenschaft, NTS 56 (2010) 208-231.

Wurden in der neutestamentlichen Exegese in der klassischen Zeit von Religions- und Formgeschichte im NT eine Vielzahl (wenigstens 30) von Hymnen mit kultischem Sitz im Leben bestimmt, änderte der rhetorische Zugriff auch dieses Ergebnis, indem die Gattung grundsätzlich in Frage gestellt wurde und eher von Enkomien und insgesamt Prosahymnen gesprochen wurde. Vf. entlarvt nach gründlichem Durchgang durch griechische Hymnik und antike rhetorische Theorie Scheinalternativen und warnt zu Recht vor Schattengefechten.

Er schlägt folgende beschreibende Sprachregelung vor: „Ein Hymnus besteht in lobendem bzw. preisendem Sprechen oder Singen *von* und *zu* göttlichen Wesen (Sprechrichtung). Seine Sprechhandlung zielt auf die Repräsentation der Gottheit“ (S. 221).

Nach einem neutestamentlichen Rundgang wird als Ergebnis deutlich, dass das NT einige Gotthymnen präsentiert (Benedictus, Magnificat, Röm 11, 33-36), aber nahezu keine Christushymnen, was z.B. den Überlegungen Deichgräbers widerspricht. Gleichzeitig ist deutlich, dass das NT unter Rückgriff auf die Sprache griechischer Hymnik an zentralen Stellen Christus als gottgleiches Wesen preist (Phil 2, 6-11; Kol 1, 15-20; Joh 1, 1-18; 1 Tim 3, 16). Diese Theozentrik beruht theologisch auf dem christologischen Monotheismus, der ja auch bis weit in die Gebetspraxis der Alten Kirche reichte mit ihrer Struktur der Gebete an Gott durch Christus im Hl. Geist.

Vf. schließt mit folgender Zusammenfassung: „Unser Bild der um den Christuskult organisierten urchristlichen Gemeinden bedarf offenkundig der Verfeinerung. Möglicherweise ist es nicht primär der Kult im engeren Sinn, der als ‚Brutkammer der hohen Christologie‘ anzusprechen ist. Gerade in Lob und Gebet partizipiert die Gemeinde am reichen liturgischen Gut Israels und damit an seiner betont monotheistischen Orientierung, auch dort noch, wo sie selber vom Geist erfüllt Psalmen erschafft. Wenn die Christen Jesus gottgleiche Würde zuschreiben, dann vornehmlich im Modus seiner *Teilhabe* an Gottes einzigartiger Position – an seinem Namen, seinem Schöpfertum und seiner Weltherrschaft. In anbetenden Sprachgestalten tritt Christus deshalb zugunsten der Gottheit selber in den Hintergrund. Demgegenüber ist eher an Schriftauslegung und Lehrpredigt zu denken, in denen sich die christologische Reflexion in hymnischen Sprachformen ein Stück weit verselbständigt und auf ein Neuland hinauswagt, das Jahrhunderte später die Gestalt der trinitarischen Gottesverehrung und Theologie annehmen wird“ (S. 230f).

Lang, Friedrich Gustav: Abraham geschworen – uns gegeben. Syntax und Sinn im Benedictus (Lk 1,68-79), NTS 56 (2010) 491-512.

Das Benediktus ist von Lukas selbst verfasst. Seine Syntax ist durchsichtig, vorausgesetzt man versteht 1,71 als Zeugma und 1,73 als Hyperbaton. Es besteht aus drei Teilen mit 3+5+5 Doppelzeilen; ihr Inhalt ist schwerpunktmäßig eschatologisch (1,68-70: Erfüllung messianischer Hoffnungen), ekklesiologisch (1,71-75: Gottes Bund) und soteriologisch (1,76-79: Sündenvergebung). Die Mitte bildet der Eid, den Gott Abraham geschworen und ‚uns‘ gegeben hat (1,73). Der Hymnus insgesamt beweist die theologische Kompetenz des Lukas, seine gründliche Kenntnis der LXX und sein literarisches Können, das sich sogar stichometrisch an den Proportionen der Textabschnitte aufzeigen lässt.

Vf. bietet nach syntaktischer Klärung folgende Übersetzung (S.502f):

Gelobt sei [der Herr,] der Gott Israels!

 Denn er hat besucht und Erlösung bewirkt seinem Volk
und hat aufgerichtet das Horn des Heils für uns
 im Hause Davids, seines Dieners,
gleichwie er gesprochen hat
 durch den Mund seiner heiligen Propheten aus Urzeiten:

Dass er Rettung vor unsern Feinden
 und aus der Hand aller, die uns hassen,
dass er Erbarmen wirke (wie) an unsern Vätern
 und gedenke seines heiligen Bundes,
um den Eid, den er geschworen hat Abraham, unserm Vater,
 um den zu geben uns,
damit wir furchtlos, weil aus der Feinde Hand errettet,
 ihm treu ergeben seien
in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen
 an allen unsern Tagen.

Auch du aber, mein Kind,

Prophet des Höchsten wirst du genannt werden;
denn du wirst vorangehen vor dem Herrn,
zu bereiten seine Wege,
um zu geben Erkenntnis des Heils seinem Volk
in der Vergebung ihrer Sünden,
dank der Herzlichkeit des Erbarmens unsres Gottes,
durch die uns besuchen wird der Morgenglanz von hoch oben,
damit er aufscheine denen, die in Finsternis und Todesschatten sitzen,
um auszurichten unsre Füße auf den Weg des Friedens.

Gordley, Matthew: The Johannine Prologue and Jewish Didactic Hymn Tradition. A New Case for Reading the Prologue as a Hymn, JBL 128 (2009) 781-802.

Innerhalb der Forschungsdebatte, ob der Prolog des Johannesevangeliums – mit oder ohne die Verse über den Täufer – als Hymnus anzusehen sind oder nicht und ob es überhaupt möglich ist, im NT Hymnen gattungsmäßig zu erfassen, plädiert Vf. dafür, den Prolog in Analogie zu jüdischen Beispielen aus der Zeit des 2. Tempels als „didaktischen Hymnus“ zu begreifen, der in poetischer Sprache weniger dem Gotteslob dient als der Überzeugung der Lesenden bzw. Hörenden.

14. Credo

Unger, Günter: Das Glaubensbekenntnis – am Neuen Testament kritisch erklärt, Stuttgart 2009.

In dem kleinen, aber gehaltvollen Büchlein (126 S.) erklärt Vf. das Apostolicum auf der Grundlage der historisch-kritischen Exegese des NT. Ohne Hinweise auf Sekundärliteratur und ohne Fußnoten werden in verständlicher Sprache, aber auch unter Verwendung von hebräischen und griechischen Worten und Formulierungen, die immer auch in Umschrift und Übersetzung geboten werden, die einzelnen Aussagen des Bekenntnisses erläutert. Im kritischen Gegenüber zur Dogmatik und zur bloß wiederholten kirchlichen Tradition wirbt Vf. für ein eigenes Verstehen, das sich an den Grundaussagen des NT orientiert. Beim Auferstehungsbekenntnis verdeutlicht Vf. ausführlich und zu Recht die unlösbare Verbindung von Auferweckung, Himmelfahrt und Pfingsten und zeigt der paulinischen Theologie folgend die lebensbestimmende Kraft und das kritische Potential: „Was im Erleben der Urchristenheit und in der Entstehung des Auferstehungsglaubens eine Einheit war, ist für uns in drei ‚Feste‘ auseinandergefallen, mit banalisierenden Folgen für ein jedes: Ostern wird zum Fest des leeren Grabes, Himmelfahrt zum Fest einer separaten Auffahrt, Pfingsten zum Fest eines vermeintlich neu erfundenen und trotz spannender Erzählung recht unanschaulichen Geistes“ (S.91).
Ein anregendes Buch für Predigt und Katechese oder für einen theologisch interessierten Lektürekreis!

15. Ekklesiologie, Amt und Ämter

Luz, Ulrich: Ortsgemeinde und Gemeinschaft im Neuen Testament, EvTh 70 (2010) 404-415.

Im Kontext von kirchlichen Reform- und Strukturprozessen votiert Vf. entschieden und partei-lich für die Sicht des NT, in der konkrete Gemeinschaft und Liebe die *notae ecclesiae* sind. Daher ist im NT die Ortsgemeinde *der* hervorragende Ort der Kirche – heute sollte sie wenigstens *ein* hervorragender Ort sein (vgl. S.415). „Wer von anderen Leitbildern der Kirche ausgeht, z.B. von

demjenigen der Kirche als einer von Gott eingesetzten rechtlich strukturierten Hierarchie oder von demjenigen der Kirche als einem die Gesellschaft mit Sinnangeboten und rituellen Angeboten versiehenden Dienstleistungsbetrieb, muss wissen, dass er sich am Zentrum neutestamentlicher Ekklesiologie vorbei orientiert“ (S.415).

Wagner, Jochen: Die Anfänge des Amtes in der Kirche. Presbyter und Episkopen in der frühchristlichen Literatur, TANZ 53, Tübingen 2011.

In dieser durch Rainer Riesner betreuten Dortmunder Dissertation untersucht Vf. Funktionen und Bedeutungen der Episkopen und der Presbyter anhand der frühchristlichen Texte (Paulus, lukanisches Doppelwerk, Pastoralbriefe, Apostolische Väter) und stellt die Entwicklung dieser Ämter dar. Besonderen Einfluss erkennt er in den Hausgemeinden, in denen in der Regel der *pater familias* die Leitung der Gemeinde und ihrer Gottesdienste übernahm. Die Bezeichnung *episkopos* (Phil 1,1) entstammt der profanen Umwelt; die Bezeichnung des Ältesten ist erst von Lukas als Amtsbezeichnung verwendet worden. Das Presbyterkollegium ist die Versammlung der Hausgemeindeführer am Ort. Ansätze dafür, dass sich aus diesem Kollegium ein Leiter herauskristallisierte, finden sich in den Pastoralbriefen. Der Leiter ist dann der *episkopos*, und die Entwicklung läuft schließlich auf den Moniepiskopat zu. Auch wenn deutlich ist, dass die Amtsträger mit Gebet und Handauflegung eingesetzt wurden, gibt es aus dem 2. Jahrhundert noch keine verlässlichen Hinweise auf eine einheitliche oder gefestigte Einsetzungspraxis.

Hentschel, Anni: Gemeinde, Ämter, Dienste. Perspektiven zur neutestamentlichen Ekklesiologie, BThSt 136, Neukirchen-Vluyn 2013.

Seit den 1990er Jahren wird infolge der radikalen Thesen von John N. Collins das Wortfeld *diakonia* neu untersucht und in Exegese und Diakoniewissenschaft leidenschaftlich diskutiert. Vfn., die zu diesem Diskurs mit ihrer 2007 publizierten Dissertation (WUNT II,226), in der der semantische Gehalt von *diakonia* in neutestamentlichen und patristischen Texten untersucht wurde, beigetragen hat, legt hier eine leichter zugängliche, verständliche Studie zum Thema vor, in der bes. die ekklesiologischen Perspektiven deutlich werden. Es wird gezeigt, dass *diakonia* nicht der niedrige (Sklaven-)Dienst, ein sozial-karitatives Dienstant oder der (liturgische) Tischdienst ist, sondern eine Breite von Bedeutungen aufweist, die um Beauftragung, Botendienst, Vermittlung kreisen, im NT mit *apostole* vergleichbar ist und häufig Verkündigung, Leitung und Organisation von Gemeinde umfasst. „Damit wird auch eine geschlechterspezifische Interpretation in Verkündigungsämtern der Männer und Dienstämtern der Frauen fraglich. Phoebe ist als *diakonos* von Kenchreä nicht einfach eine sozial-karitativ engagierte Gemeindeglied (Röm 16,1f). Auch die Frauen in der Nachfolge Jesu haben diesem nicht nur ‚gedient‘, sondern in qualifizierter, mit den Männern vergleichbarer Weise seine Aufträge ausgeführt, zu denen u.a. auch die Sendung zur Verkündigung des Reiches Gottes gehört (Mk 15,40f)“ (S.229).

Hofius, Otfried: Das kirchliche Amt der Verkündigung bei Paulus und in den Deuteropaulinen, in: Wilfried Eisele / Christoph Schaefer / Hans-Ulrich Weidemann (Hg.), Aneignung durch Transformation. Beiträge zur Analyse von Überlieferungsprozessen im frühen Christentum, FS Michael Theobald, HBS 74, Freiburg u.a. 2013, S.339-357.

In seinem Beitrag zur FS Theobald zeigt Vf. Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Verständnis des Verkündigungsamtes bei Paulus und den ihm folgenden Schriften. In den hier gemeinten christlichen Gemeinden war ein Amt der Verkündigung vorhanden, auch wenn die Bezeichnungen differieren, die wiederum künftig noch differenzierter gewürdigt und untersucht werden müssten, um Entwicklungslinien stärker zu erkennen. An theologischen Gemeinsamkeiten

notiert Vf., dass die Wortämter „nicht anders als das grundlegende Apostelamt *iure divino* in der Kirche vorhanden sind“ (S.354), die daher auch nicht einfach aus praktischen Gründen aus einem der ganzen Gemeinde übergebenen Verkündigungsamt herkommen; die apostolische Sukzession meint eine strenge Gebundenheit an das Christuszeugnis, das inhaltlich in dem von Gott her vorgegebenen Evangelium zu finden ist, welches aber gleichwohl weiterzusagen und weiterzuentwickeln ist; auch die Vorstellung eines Gegenübers von Amt und Gemeinde ist in den Schriften zu finden, allerdings stehen die Verkündiger qua Person der Gemeinde nicht gegenüber, sondern in ihr, „und sie bedürfen wie alle anderen des Evangeliums, durch das sie im Glauben erhalten und so auch immer aufs neue zu ihrem Dienst ausgerüstet werden“ (S.357).

Hofius, Otfried: Die Ordination zum Amt der Kirche und die apostolische Sukzession nach dem Zeugnis der Pastoralbriefe, ZThK 107 (2010) 261-284.

Hier zeigt Vf. innerhalb der Pastoralbriefe die Grundlinien des Amtes der Gemeindeleitung, der Ordination dazu (Handauflegung, Amtsscharisma, apostolische Lehrtradition, Bekenntnis), apostolische Sukzession („Die ‚apostolische Sukzession‘ hat ihr Wesensmerkmal vielmehr in der strengen Bindung an das von den Aposteln authentisch und verbindlich bezeugte Evangelium, und sie ist somit als die Sukzession in der gehorsamen Bezeugung und unverfälschten Weitergabe der Wahrheit des Evangeliums zu bestimmen“ [S.281]) und soteriologischem Aspekt. „Weil so das Heil der Menschen von der Bezeugung des Evangeliums abhängt, deshalb erachtet es der Verfasser der Pastoralbriefe für unabdingbar, dass die mit der Verkündigung und Lehre beauftragten Amtsträger bei ihrer Ordination in die Sukzession derer eintreten, die an die apostolische Lehrtradition gebunden sind und sich an sie gebunden wissen. Und weil es zur rechten Ausübung des Amtes über die persönlichen Qualitäten und Fähigkeiten hinaus der Ausrüstung durch Gott selbst bedarf, deshalb erblickt er in dem durch die Handauflegung vermittelten Amtsscharisma die entscheidende Gabe der Ordination“ (S.283).

Theobald, Michael: Von den Presbytern zum Episkopos (Tit 1,5-9). Vom Umgang mit Spannungen und Widersprüchen im Corpus Pastorale, ZNW 104 (2013) 209-237.

In der neueren Forschung werden auch die Spannungen und Widersprüche innerhalb der Pastoralbriefe stärker beachtet als früher. Unter der Voraussetzung, hier einen Briefroman, der Narration impliziert, nicht aber ausgestaltet, zu haben, dessen Leserichtung vom Titusbrief zum 1. und dann zum 2. Timotheusbrief verläuft, zeigt Theobald wie die Verbindung von Presbytergremium und Aufsicht in Tit 1,5ff in den Timotheusbriefen weitergeführt und dynamisiert wird, indem im Presbytergremium ein Verantwortlicher gesucht wird. Das gezeichnete Idealbild kann nicht einfach mit den vorfindlichen Entwicklungen der Ämter vor Ort gleichgesetzt werden und auch die Timotheusbriefe sind vom Episkopatverständnis des Ignatius unterschieden. Wahrscheinlich steht dem Autor eine starke Bedrohung durch „Lehrzersplitterung“ (S.236) vor Augen, der er mit einem am paulinischen Erbe ausgerichteten Lehrmonopol zu beheben suchte. In systematischer und ökumenischer Fragestellung votiert Vf. zurückhaltend: „Keinesfalls sollten die Pastoralbriefe als Schriftbeleg für eine presbyteriale Ordnung der Kirche verwendet werden, allerdings auch nicht einlinig für eine episkopale. Wichtiger ist die dahinter stehende Frage nach der Identität des Christlichen angesichts des theologischen Pluralismus in den Ortskirchen wie in der Kirche insgesamt: Wie sollte eine evangeliumsgemäße *episkope* begründet und bei der Vielfalt der Theologien und Kirchen aussehen?“ (S.237).

16. Geschichte und Sozialgeschichtliche

Koch, Dietrich-Alex: Geschichte des Urchristentums. Ein Lehrbuch, Göttingen 2013.

Ders.: Bilder aus der Welt des Urchristentums. Das Römische Reich und die hellenistische Kultur als Lebensraum des frühen Christentums in den ersten zwei Jahrhunderten, Göttingen 2009.

Die „Bilder“, bereits 2009 veröffentlicht, bieten 437 Abbildungen in sehr guter Qualität und strukturieren die Text- und Bilddarstellung in „Die doppelte Globalisierung der antiken Welt“ (Hellenismus, Römisches Reich, wirtschaftliche Globalisierung), dann folgt die „antike Stadt als Lebensraum“ (öffentlicher Raum, Wasserversorgung, Bildungswesen, Freizeit und Massenunterhaltung, soziale Welt, Haus, Familie) und schließlich die „religiöse Welt – Götterwelt und Götterkult“. Damit liegt eine Darstellung auf neuestem Forschungsstand mit ansprechenden und interessanten Abbildungen vor, die nicht nur den einzigen Vorgänger (Leipoldt/Grundmann, Band III) würdig ersetzt, sondern die Verzahnungen der Lebenswelten veranschaulicht und die Prägnanzen des religiösen Bereichs aufzeigt.

In dem 665-seitigen Lehrbuch liegt die erste umfassende wissenschaftliche Darstellung der Geschichte des Urchristentums vor, das gleichermaßen präzise, nah an den Quellen und gut lesbar ist. Steht bei der Darstellung des Urchristentums die Zeitspanne 30-150 n. Chr. im Zentrum (Jerusalemmer Urgemeinde, Entwicklungen in und außerhalb Palästinas, Apostelkonzil, Paulus [4 Kapitel], Christentum in Rom, Ausbreitung und Entwicklung der Gemeindeorganisation, Konflikte mit der paganen Mehrheitsgesellschaft) wird die jüdische (Geschichte des Judentums ab 200 v. Chr., Diaspora, Johannes der Täufer und Jesus) wie römisch-hellenistische Welt (frühe und mittlere Kaiserzeit) auch darüber hinausgreifend präsentiert.

Die insgesamt 20 Kapitel, Abbildungen, Tabellen und 18 prägnanten Exkurse lassen keine Wünsche offen und werden auf lange Zeit das Standard- und Nachschlagewerk für Unterricht und eigene Lektüre bleiben.

Crüsemann, Frank / Hungar, Kristian / Janssen, Claudia / Kessler, Rainer / Schottroff, Luise (Hg.): Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, Gütersloh 2009.

In dem 750-seitigen Wörterbuch, an dem über 70 Autorinnen und Autoren mitgewirkt haben, werden einschlägige Artikel, die man leider nicht in einem Inhaltsverzeichnis, sondern nur indirekt über die fett hervorgehobenen Stichworte des Sachregisters überblicken kann, in sozialgeschichtlicher Weise erläutert. Das bedeutet, dass die materiell dokumentierte Alltagswelt, die sozialen wie institutionellen Zusammenhänge und die symbolischen und theologischen Deutungen zur Sprache kommen und in die größeren sozialen Kontexte und Konflikte eingezeichnet werden. Als hermeneutische Perspektivierungen werden die befreiungstheologischen, feministischen und christlich-jüdischen Diskurse benannt (vgl. S. X-XI). Die Artikel sind gesamtbiblisch ausgerichtet und werden oft von zwei Autoren (AT/NT) verantwortet.

Ausleger und Leser der Bibel finden hier zahlreiche, kompakt und verständlich dargebotene Informationen, z.B. auch zu Gottesdienst, Gebet, Essen, Taufe oder Tempel. Der Artikel „Musik“ unterscheidet Melodien, Liedtexte, Instrumente, Tanz, Verwendungsbereiche und Professionalisierungen. Wer Seltenes sucht, findet z.B. den Artikel „Humor“ mit der treffenden Pointe: „Lachen ist im Neuen Testament Ausdruck der Hoffnung und des sozialen Protestes“ (S.267). Das vollständige Bibelstellenregister ermöglicht einen leichten Zugang bei exegetischen Fragen zu Einzelversen oder Perikopen.

Öhler, Markus: Das ganze Haus. Antike Alltagsreligiosität und die Apostelgeschichte, ZNW 102 (2011) 201-234.

Wurden in der älteren Forschung vor allem die „Haus“-Texte der Apg unter der Fragestellung der Kindertaufe unangemessen behandelt, zeigt Vf. die Verbindung mit der antiken Hausreligiosität griechischer, römischer und jüdischer Ausprägung. Lk unterscheidet in der Apg deutlich zwischen dem Haus von Juden (Krispus), Gottesfürchtigen (Kornelius, Lydia) und von Heiden

(Gefängnisaufseher von Philippi). Dabei haben Glauben und Taufe von Haushaltsvorständen und Häusern bei Lk eine große Bedeutung: die christusgläubige Hausgemeinschaft wird zum religiösen Paradigma; d.h. der durch den Haushaltsvorstand vorgegebene Glaube wird im Alltag gelebt, und religiöses Erleben der Gemeinde vollzieht sich stark im nicht-öffentlichen Bereich des Hauses und der Familie, „die damit zur Kultgemeinschaft für Gott und Christus wird“ (S.234).

Ebner, Martin: Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen. Das Urchristentum in seiner Umwelt I, GNT 1,1, Göttingen 2012.

Der erste Band der erneuerten Reihe „Grundrisse zum NT“ beschreibt als Lehrbuch die Entwicklungsgeschichte des frühen Christentums und unter welchen Bedingungen, in welchen Kontexten und gesellschaftlichen wie religiösen Strukturen aus der ursprünglich ländlichen Jesusbewegung städtische Gemeinden wurden. Anschaulich und auf dem neuesten Stand stellt Ebner Architektur, Politik, Kultur und die unterschiedlichen Erscheinungsformen antiker Kulte (Tempel- und Opferkulte, Kaiserkult, Mysterienkulte, Heilkulte, Orakel und Magie) vor, dazu die Ordnung und Beziehung im Haus und in den Vereinen („soziale Netzwerke zwischen Haus und Stadt“). Dadurch werden die Verwurzelungen von Vorstellungen, Konventionen und Denkmustern der städtischen Christen ebenso erkennbar wie die Dissimilierungsprozesse und die Durchbrechung gängiger religiöser und kultureller Muster und Organisationsformen, die sich im NT zeigen.

17. Biblische Theologie, Hermeneutik

Wie biblisch ist die Theologie?, JBTh 25 (2010).

Dieser Grundfrage – verbunden mit der expliziten Unterstellung, dass die theologischen Disziplinen nicht biblisch genug seien – wird in der Jubiläumsausgabe des Jahrbuchs (vgl. Bd.1, 1986: „Einheit und Vielfalt Biblischer Theologie“) aus Sicht der theologischen Fächer und der Judaistik nachgegangen. Die neutestamentlichen Beiträgen von Jens Schröter und Michael Theobald zeichnen sich durch kritische Selbstreflexion aus und fragen nach den Beiträgen der Exegese zur Theologie (vgl. S.85-139); die Fragestellung nach Biblizität und Theologizität wird vorab von Jörg Frey einführend profiliert (vgl. S.81-83).

Jens Schröter: Als theologische Disziplinen trägt die Exegese zur „Reflexion der christlichen Wirklichkeitsdeutung und Glaubenspraxis“ bei und hat daher die „biblischen Schriften sowie die in ihnen zur Sprache gebrachten Ereignisse in gesamttheologischer Perspektive auszulegen. Konkret bedeutet dies etwa, dass danach zu fragen ist, wie es vom Wirken und Geschick Jesu als eines historisch zu beschreibenden Phänomens zu den im Neuen Testament vorliegenden Interpretationen hat kommen können. Es bedeutet weiter, dass die im Neuen Testament versammelten Schriften nicht nur historisch-kritisch, sondern zugleich als Teil des neutestamentlichen Kanons, auszulegen sind. Auf diese Weise werden der theologische Charakter der Bibelwissenschaften und damit zugleich die für christliche Theologie unverzichtbare biblische Grundlage deutlich“ (S.103).

Michael Theobald: „Als keineswegs interesse- oder voraussetzungslose Basiswissenschaft beansprucht die (neutestamentliche) Exegese ein *Interventionsrecht* im theologischen Diskurs ...: Sie dringt darauf, dass in ihrem Wahrheitsanspruch unabgeholte biblische Texte und Traditionen neu auf die Tagesordnung kommen. Positiv gestalterisch wirkt die Exegese, wenn sie rekonstruiert, wie Kirche am Anfang ‚erfunden‘ wurde und wie sich ihre Lebens- und Denkformen samt ihren Strukturen entwickelten, immer im Dienst am Evangelium, womit sie Spielräume für die anstehende Frage eröffnet, wie Kirche dort, wo sie als Institution überkommener Gestalt heute im Sterben liegt, neu ‚erfunden‘ werden kann. Sie ist Anwältin der Fremdheit biblischer Texte in dem Sinne, dass sie diese ... ‚gegenüber allen institutionellen Selbstbeharrungstendenzen‘ [Karl

Lehmann] erneut zur Geltung bringt. Damit fällt der Exegese in Kirche und Theologie sozusagen ein prophetischer Dienst zu“ (S.138).

Graf, Dominik: *Unterwegs zu einer Biblischen Theologie. Perspektiven der Konzeption von Peter Stuhlmacher*, Göttingen 2011.

In dieser durch Jörg Frey betreuten Münchner Dissertation, rekonstruiert Vf. in forschungsgeschichtlicher (nicht: biographischer) Hinsicht das theologisch-exegetische Werk des bedeutenden Tübinger Neutestamentlers Peter Stuhlmacher. Im Mittelpunkt stehen dabei die Fragen nach der Bedeutung des AT für die Exegese des NT, nach der Hermeneutik, nach den Deutungen des Todes Jesu samt der Rückfrage nach Jesus und schließlich vor allem nach der Biblischen Theologie Stuhlmachers. Vf. stellt als Ergebnis heraus, dass für Stuhlmacher vor allem die Christologie das Zentrum der Theologie ausmacht und dass die Hermeneutik und Auslegungskunst des AT und NT nicht an der unbestimmt bleibenden Chiffre des „modernen Menschen“ zu orientieren ist, „sondern an ihrem eigenen Anspruch, geisterfülltes Gotteswort im Menschenwort zu sein“ (S.309).

Schwier, Helmut: *Zur Sache der Texte. Bibel, Predigt und Hermeneutik aus exegetischer Sicht*, in: Alexander Deeg / Martin Nicol (Hg.), *Bibelwort und Kanzelsprache. Homiletik und Hermeneutik im Dialog*, Leipzig 2010, 11-29.

Vf. zeigt in praktisch-theologischer Absicht Grundpositionen neutestamentlicher Hermeneutik: die existentielle Hermeneutik („die theologische Dimension als Sache des Textes“), die Texthermeneutik („Interpretation als kritische Dimension“), engagierte Lektüreformen („Rezeption als ‚Inter-esse‘ und Veränderung“). Unter Rückgriff auf Philosophie und Hermeneutik Paul Ricœurs unternimmt Vf. einen Integrationsversuch: „theologische Textinterpretation in biblischer Vielfalt“ (vgl. S.21ff). Hermeneutisch-homiletisch resummiert Vf.: „Auch die Predigt soll etwas zu verstehen geben, weil die Bibel etwas zu verstehen gibt: (1) den biblischen Text als ‚fremden Gast‘, den Reichtum seine Sprache, Motive, Geschichten, Bilder, Argumente und literarischen Strategien, seine Formen und Gattungen in den narrativen, prophetischen, vorschreibenden, weisheitlichen und hymnischen Grundausprägungen biblischer Polyphonie; (2) den identitäts- und glaubensbegründenden Anspruch und Zuspruch der Bibel, ihren zur Wiederaufnahme und Aneignung offenen Sinn; (3) dies erfordert die Bereitschaft zur dem Bibeltext angemessenen theologisch-anthropologischen Fragehaltung, also zur wahrhaftigen Suche nach Wahrheit, Glauben und Verstehen in der Erwartung, dadurch in den Dialog Gottes mit der Welt einzutreten“ (S.29).

Dalferth, Ingolf U. / Bühler, Pierre / Hunziker, Andreas (Hg.): *Hermeneutische Theologie – heute?*, HUTh 60, Tübingen 2013.

In diesem Sammelband, dessen Autoren davon überzeugt sind, dass die Hermeneutik nicht nur eine große Geschichte und beachtliche Vergangenheit, sondern auch eine diskussionswürdige Zukunft hat, öffnen die Hg. zunächst den Blick für die Spuren derzeitiger hermeneutischer Theologie, ihrer Attraktivität und ihres Attraktivitätsverlustes. Bei den zahlreichen systematischen Beiträgen sticht der grundlegende Beitrag Ingolf U. Dalferths hervor, der Hermeneutikgeschichte und die gegenwärtigen Herausforderungen entfaltet und prinzipiell reflektiert (vgl. S.3ff): „Gott zu verstehen als sich selbst auslegendes Grundgeschehen, das eine Welt hervorbringt, mit deren Mittel er sich selbst durch anderes für andere als Gott verständlich machen kann, eben dadurch diese und ihre Welt unablässig und unerschöpflich mehr werden lässt als sie jeweils sind, ohne jemals aufzuhören, als die kreative Wirklichkeit des Möglichen allen Möglichkeiten des weltlich

Wirklichen unergründlich voraus und zugrunde zu liegen – ein solches Verstehen des Verstehens Gottes, das von Gottes immer noch größerer Verständlichkeit gegenüber aller Unverständlichkeit ausgeht, ist ein Ansatz, den auszuloten eine hermeneutische Theologie heute nicht nur möglich, sondern – sagen wir – mehr als notwendig macht“ (S.37f). Ulrich H. J. Körtner entfaltet das systematische Programm einer „konsequenten Exegese“ und bringt hermeneutische Theologie als besonders überzeugende Spielart der Wort-Gottes-Theologie, deren Abgesänge er zu Recht als verfrüht bezeichnet, wieder ins Gespräch (vgl. S.149ff), während Christof Landmesser Bultmanns Suche nach einer theologischen Exegese nachzeichnet und das Freiheitspotenzial neutestamentlicher Texte auch für die Gegenwart hervorhebt (vgl. S.173ff). Unter dem Titel „Reichhaltige Resonanz“ reflektiert Hans Weder die Hermeneutik metaphorischer Theologie (vgl. S.227ff) und schließt mit dem Ergebnis: „Die Gleichnisrede Jesu und überhaupt die metaphorische Sprache des christlichen Glaubens arbeiten ... an nichts Geringerem als an der Menschwerdung des Menschen“ (S.257). Die Hg. nehmen dieses Ergebnis auf und führen programmatisch weiter, indem sie das Bemühen heutiger hermeneutischer Theologie bündeln: „vom Menschen so zu reden, dass seine Menschlichkeit nicht nur ex negativo aus seinem fragwürdigen Umgang mit anderen, seiner Umwelt und sich selbst, sondern positiv aus dem Überraschungspotential der sich selbst vermittelnden Menschlichkeit Gottes heraus verständlich wird“ (S.XXII).

Assel, Heinrich: So schwer wie nötig! So schwierig wie möglich? – Hermeneutik einst und jetzt. Was Bibeltexte fremd belässt und was sie unnötig schwierig macht, in: VuF 58 (2013) 82-110.

Im Kontext des Themenheftes „Wirkungsgeschichte ‚schwieriger‘ Bibeltexte“ präsentiert Vf. Entwicklungen innerhalb der neueren Hermeneutik, strukturiert in die Hermeneutik schwieriger Bibeltexte, in die Hermeneutik des Bösen und in die Kritik hermeneutischer Urteilskraft. Vf. votiert dafür, der „Schrifttreue Gottes nicht auszuweichen“ (S.110).

18. Neue Zugänge

Finnern, Sönke: Narratologie und biblische Exegese. Eine integrative Methode der Erzählanalyse und ihr Ertrag am Beispiel von Matthäus 28, WUNT II/285, Tübingen 2010.

In seiner durch Jörg Frey betreuten Münchner Dissertation zeigt Vf. die differenzierten und unterschiedlichen Ansätze der Narratologie, präzisiert sie und füllt Lücken aus; dabei werden sowohl historische Fragestellungen integriert wie die Leser- und Autorintention neu gewürdigt. Abschließend wird Mt 28,1-20 narratologisch analysiert mit den Schritten Erzählebenen/Fiktionalität, Umweltanalyse, Handlungsanalyse, Figurenanalyse, Perspektivenanalyse und Rezeptionsanalyse. Verbindungen zur neueren Homiletik und Liturgik werden im Ausblick angedeutet (vgl. S.487f).

Oestreich, Bernhard: Performanzkritik der Paulusbriefe, WUNT 296, Tübingen 2012.

Performanz, Performativität und *performance* spielen in den Kulturwissenschaften zur Zeit eine herausgehobene Rolle. Innerhalb der Praktischen Theologie wurden sie stark in Liturgik, Homiletik und Religionspädagogik rezipiert. Vf., der im Vorwort auch auf die Parallelität zu Homiletik und Predigtpraxis hinweist, erschließt die vor kurzem als *performance criticism* begonnene exegetische Verwendung, erweitert sie methodenkritisch und wendet sie auf zentrale Abschnitte der Paulusbriefe an.

Exegetisch und hermeneutisch wird prinzipiell berücksichtigt, dass die Briefe in den Adressatengemeinden mündlich laut vorgelesen wurden. Diese Verstehens- und Rezeptionsituation bildet

den Fokus des Interesses und entthront die unhinterfragte Annahme eines individuellen Leseaktes. Daher sind beispielsweise Mündlichkeit und Körperlichkeit, gesellschaftliche Konventionen als Rahmenbedingungen, Interaktion mit dem Publikum, Flüchtigkeit und Emergenz und die Rolle der Vortragenden im Interesse des Exegeten, die nun mit der Textanalyse verbunden und für solche Texte angewandt werden, in denen die Gemeinde oder bestimmte Gruppen bestärkt, gewonnen oder aber ausgeschlossen werden. Dabei werden Philemon, Röm 14,1-15,13; 1 Kor 12; 1 Thess 5,12ff; Gal und 1 Clem ausführlich untersucht.

Vf. schließt: „In einer Performanz wird die Bedeutung des Gesagten aus mehreren Quellen generiert: aus dem, was die Zuhörer körperlich durch Mimesis erleben, aus dem gesellschaftlichen Rahmen der Aufführung, durch den das Gesagte nicht als ‚normale‘ Kommunikation, sondern entsprechend der Performanz verstanden wird, aus der Freude an ästhetisch gelungener Kommunikation – oder dem Gegenteil –, aus der Tradition, die durch Formeln und Anspielungen für die Kundigen ins Gedächtnis gerufen wird, aus dem, worauf die Sprache semantisch verweist, aus den emotionalen Impulsen, die die Performanz vermittelt und natürlich aus der Interaktion zwischen Vortragendem und Zuhörenden und der Interaktion der Zuhörenden untereinander. [...] Performanzkritik erschließt für den heutigen Leser etwas von der Fülle der Bedeutungen und Wirkungen der Sprachereignisse, von denen die neutestamentlichen Texte zeugen“ (S.256). Im Unterschied zur Praktischen Theologie, der bei konkreten Predigten, Gottesdiensten oder Unterrichtsentwürfen auch die vielfältigen Resonanzen und Reaktionen wenigstens potentiell zur Verfügung stehen, bleibt die Exegese der Paulusbriefe auch bei der Performanzkritik auf die Textentstehung begrenzt, öffnet aber den Blick auf rhetorische Strategien, die als performative Akte des Paulus gegenüber divergenten Gemeindegruppen verstanden werden.

Themenheft: Religion und Körper, ZNT 14 (2011), Heft 27.

Themenheft: Sex und Macht, ZNT 15 (2012), Heft 30.

Die Zeitschrift für Neues Testament zeichnet sich durchgängig durch ihre interdisziplinären Perspektiven auf das NT aus und pflegt seit Gründung den Diskurs mit unterschiedlichen Wissenschaften.

Im erstgenannten Themenheft werden neutestamentliche Beiträge zu den weitverbreiteten philosophischen und kulturwissenschaftlichen Körperkonzepten geboten. Christian Strecker beginnt mit einem klaren wie anregenden Überblick über die Forschungsgeschichte. Annette Weisenrieder erschließt die soma-Diskurse in der antiken Medizin und Philosophie, Markus Sehmeyer die körperlich-rituellen Aspekte der römischen Reichsreligion und François Vouga die paulinischen Leib-Aussagen. In der Kontroverse streiten Eckart Reinmuth und Matthias Klinghardt über die Frage, ob in 1 Kor 10f die ekklesiale Gemeinschaft eher über den Körper des Gekreuzigten oder unter Rückgriff auf das antike Mahl-Ethos begründet wird.

Im zweiten Themenheft werden der antike Geschlechterdiskurs und das NT bedacht: von Matthias Klinghardt in einem umfassenden Überblick, der von der biblischen Schöpfungsgeschichte über rabbinische Auslegungen, antike Philosophie und Medizin bis zur Patristik reicht, von Anders Klostergaard Petersen im Blick auf die Konstruktionen von Geschlecht und Sexualität und von Beate Wehn in ihrer Analyse realer Gewalterfahrungen von Frauen im Spiegel der Thekla-Akten. Lukas Bormann und Eckart Reinmuth streiten über die Frage, ob das NT Grundlage einer zeitgemäßen Sexualethik sein kann.

Zimmermann, Ruben: Geschichtstheorien und Neues Testament. Gedächtnis, Diskurs, Kultur und Narration in der historiographischen Diskussion, in: *Early Christianity* 2 (2011) 417-444.

Nach wie vor wirken – nicht zuletzt in medialen „Faktenchecks“ publikumswirksam alle Jahre wieder zu Weihnachten, Karfreitag und Ostern unternommen und verbreitet – positivistische Geschichtsverständnisse, die leichthin zwischen *bruta facta* und den sie verzeichnenden oder

verschleiern den Texten unterscheiden zu können meinen. Vf. summiert die Theorien und Zugänge der neuen Geschichtswissenschaften, perspektivisch markiert durch die Begriffe des Untertitels, und deren Auswirkungen auf die Exegese. „Eine ntl. Wissenschaft, die sich als historische Disziplin mit der Rekonstruktion von Vergangenen begnügt, missachtet die Gegenwartsorientierung der historischen Erzählungen des NT. Nicht erst gegenwärtiges oder kirchliches Interesse, sondern die narrative Verfasstheit der Texte selbst gebieten deshalb den Einsatz ‚aneignender‘ Methoden der Analyse. Ziel der Exegeten darf dabei nicht sein, eine Mustersinnstiftung vorzuschreiben, sondern vielmehr Geburtshilfe für die Sinnfindung der jeweiligen Leserinnen und Leser zu leisten“ (S.442).

Nehring, Andreas / Wiesgickl, Simon: Postkoloniale Interpretationen biblischer Texte, in: VuF 58 (2013) 150-157.

Die Vf. präsentieren einen Überblick über neuere Publikationen zur Postkolonialen Interpretation vor allem neutestamentlicher Texte. Anregende Ergebnisse liegen in drei Bereichen vor: bei der Entstehungsgeschichte der Bibel, bei der Wirkungsgeschichte – z.B. infolge von Kolonialismus und Mission – und bei den Stimmen der Marginalisierten innerhalb der Bibel. Dabei werden zugleich zwei Problemkonstellationen kritisch benannt: die infolge der kritischen Distanz zu westlicher Rationalität und Dominanz starke Ablehnung der historisch-kritischen Methode und die Suche nach alternativen Quellen der Spiritualität jenseits der Bibel.

19. Einzelne Themen

Hagenow, Stephan: Heilige Gemeinde – Sündige Christen. Zum Umgang mit postkonversialer Sünde bei Paulus und in weiteren Kontexten des Urchristentums, TANZ 54, Tübingen 2011.

In seiner Heidelberger Dissertation aus dem Jahr 1996, die nun endlich in erweiterter Form publiziert wurde, zeigt Hagenow mit welchen kultischen, apokalyptischen und heiligkeitsethischen Deutungen Paulus auf konkrete Fälle und allgemeine Fragestellungen der Sünde der Christen reagiert. Dabei ging es immer auch um die Frage der Glaubwürdigkeit der christlichen Gemeinde: „Hohe theologische Erwartungen trafen mit ganz profanen Alltagsschwierigkeiten zusammen, hehre Ideale mit banalen, teils unappetitlichen Praxisproblemen, Bekehrungsrausch mit allzu Menschlichem“ (S. V). Vf. stellt gegen die unterschiedlichen, nicht selten konfessionell gefärbten Ergebnissen der bisherigen Exegese heraus und votiert für die Fremdheit paulinischer Anthropologie, die nicht durch anachronistische Begriffe der Dogmengeschichte nivelliert werden darf. Aus der Fülle der exegetischen Einzelbeobachtungen sei besonders hervorgehoben, dass Vf. die paulinische Heiligkeitskonzeption als wichtigen Hinweis auf das Sündenverständnis als Störung und Bedrohung des gemeindlichen Sozialgefüges interpretiert, die der gängigen Dominanz, Sünde primär und nahezu ausschließlich als Störung der Gottesbeziehung des Einzelnen entgegensteht. „Nicht die Tatsache des Sündigens ist entscheidend, sondern die Frage, ob sich der Sünder durch seine Tat aus der Gemeinschaft heraus nimmt oder nicht“ (S. 318). Dabei vertrat laut Vf. Paulus weder ein ethisches noch ein eschatologisches Sündlosigkeitsideal und verwendet in der Auseinandersetzung mit den Sünden der Christen auch keine Rechtfertigungsterminologie: „Einen ständigen Prozess der Gewährung von göttlicher Gnade als Antwort auf die Reue des sündhaften Glaubenden kennt der Apostel nicht“ (S. 322). Demgegenüber ist der Macht der Sünde durch Gebet und Gerechtigkeit zu widerstehen.

Röhser, Günter: Paulus und die Herrschaft der Sünde, ZNW 103 (2012) 84-110.

In diesem ausführlichen Aufsatz untersucht Vf. exegetisch und forschungsgeschichtlich drei miteinander verbundene Fragestellungen: das Selbstverständnis von Paulus als „Sünder“, auch unter Bezugnahme auf das „Ich“ in Röm 7, die Deutungen von Sünde als Tat, als Macht und als Abstraktpersonifikation und die Sündlosigkeit der Christen. Vf. kommt zum Ergebnis, dass „Sünder“ für Paulus keine mögliche Selbstbezeichnung von Christen ist, die mit Hilfe des Geistes dem Angriff der Sünde erfolgreich widerstehen können; für Paulus ist die Gemeinde kein sündenfreier, wohl aber ein „Sünde-freier“ Raum.

Themenheft: Sünde, ZNT 16 (2013), Heft 32.

Das Themenheft bietet einen „Beitrag zu einer verantworteten Rede von Sünde jenseits von Dogmatismus und wohlfeiler Ermäßigung“ (S.1). Dazu werden nach einem spannungsreichen Überblick zur Rede von Sünde in Gesellschaft, Kirche und NT-Wissenschaft (Hanna Roose) neutestamentliche Untersuchungen zum Thema „Krankheit und Sünde“ (François Vouga), zur „Sünde im Jakobusbrief“ (Matthias Konradt) und zu antithetischen Fleisch-Geist-Konzepten bei Aristoteles, der Stoa und bei Paulus (Troels Engberg-Pedersen) geboten.

Das Böse, JBTh 26 (2011).

In dem Jahrbuch für Biblische Theologie, das konzeptionell Beiträge aus allen theologischen Disziplinen bietet und hier auch noch judaistische, kultur- und literaturwissenschaftliche Analysen beinhaltet, werden in den neutestamentlichen Aufsätzen von Christian Strecker die „Wirklichkeit der Dämonen“, von Christfried Böttrich das „Rätsel der Judasgestalt“, von Samuel Vollenweider „Luzifer – Herrlichkeit und Sturz des Lichtengels“ und von Jutta Leonhardt-Balzer „Bilder des Bösen in den johanneischen Schriften“ untersucht (vgl. S.117-256).

Themenheft: Teufelszeug, ZNT 14 (2011), Heft 28.

In diesem Themenheft wird eine vielfältige neutestamentliche Sicht auf das Böse geboten, das hier nicht unseriös oder salopp als „Teufelszeug“ karikiert werden soll, sondern dadurch trefend das Diffuse des Phänomens zeigt, das sich bekanntlich nicht mit philosophischen oder theologischen Definitionen, sondern nur mit einem „Wörtlein“ besiegen lässt. Jutta Leonhardt-Balzer liefert zunächst einen Überblick über die „Kontexte des Bösen im NT“; dann folgen drei Aufsätze zu „Jesus als Befreier vom Satan und den Mächten“ (Susan R. Garrett), zur Überwindung des Bösen in den Synoptikern, 2 Kor und Apk (Christfried Böttrich) und zur Apokalypse des Johannes (Michael Labahn). Peter Busch und Manuel Vogel führen die Kontroverse über den oder das Böse.

Geben und Nehmen, JBTh 27 (2012).

Dieses Jahrbuch widmet sich interdisziplinär der von M. Mauss und anderen entwickelten Gabentheorie, ihren sozialen und kulturellen Implikationen. Neben literatur- und kulturwissenschaftlichen Beiträgen, alttestamentlichen, judaistischen, historischen, systematisch- und praktisch-theologischen Untersuchungen analysieren die neutestamentlichen Beiträge Aspekte der Eucharistie (Michael Theobald, s.o.) und bieten grundlegende Einblicke in die Gabentheorien und ihre Anwendungen auf das NT (Ole Davidson), in das Verhältnis von Ökonomie und Theologie im entstehenden Christentum (Hermut Löhr) und in die Vorstellung vom Reich Gottes als Gabe (Karl-Heinrich Ostmeyer).

Johnson, Lee A.: Women and Glossolalia in Pauline Communities. The Relationships between Pneumatic Gifts and Authority, *Biblical Interpretation* 21 (2013) 196-214.

Johnson verbindet soziokulturelle Einsichten in Strukturen und Verhaltensmuster in zeitgenössischen pentecostalen Kirchen mit dem Verständnis der korinthischen Glossolalie. Hinsichtlich der alten *crux*, wie das Verhältnis zwischen 1 Kor 11,5 (positive und aktive Rolle der Frauen im Gottesdienst) und 14,34f (*mulier taceat in ecclesia*) zu deuten sei, zeigen die genannten Einsichten in moderne Konstellationen, dass das Wirken der Frauen in geistgeleiteter Rede im Gottesdienst nicht selten mit patriarchal dominiertem Verhalten außerhalb des Gottesdienstes bruchlos einherzugehen scheint. „If the Corinthian women are not acting as official voices of the Spirit, Paul commands them to keep silent in the service“ (S.214). Dass diese Position mit dem egalitären Konzept des Apostels (Gal 3,28) in Konflikt steht, ist nicht zu leugnen.

Carlson, Stephen C.: The Accommodations of Joseph and Mary in Bethlehem: *Κατάλυμα* in Luke 2,7, *NTS* 56 (2010) 326-342.

Die genaue Bedeutung von *κατάλυμα* in Lk 2,7 ist umstritten. Statt der üblichen Bedeutung von „Herberge“ votiert Vf. allgemein für einen „Platz, um zu bleiben“. Gleichzeitig schlägt er vor, die allzu bekannte Geburtsgeschichte und ihre kulturelle wirksame Ausstattung mit Stall, Krippe, Herberge, Herbergsbesitzer, etc. zu beseitigen. Naheliegender sei, dass die Verlobte Maria in Bethlehem, Josefs Stadt, in das Haus Josefs bzw. eines seiner Verwandten einzog, dass dann beide im angebauten kleinen Brautzimmer wohnten, das aber zu klein für eine Geburt war. Diese fand dann im Hauptraum des Hauses statt. Da sich in jedem ländlichen Haus eine Krippe befand, ist auch aus diesem Grund kein Stall als Geburtsort anzunehmen.

Yoshida, Shin: Trauerarbeit im Urchristentum. Auferstehungsglaube, Heils- und Abendmahllehre im Kontext urchristlicher Verarbeitung von Schuld und Trauer, Göttingen 2013.

In dieser von Peter Lampe betreuten Heidelberger Dissertation greift Vf. Überlegungen der japanischen Theologie auf, verbindet sie mit Methoden der historischen Religionspsychologie und macht so auf die Bedeutung von Trauer und Trauerarbeit für die Entstehung des Urchristentums, der Abendmahlstheologie und den Auferstehungserfahrungen aufmerksam.

20. Theologische und interdisziplinäre Sammelbände

Lampe, Peter / Schwier, Helmut (Hg.): Neutestamentliche Grenzgänge. Symposium zur kritischen Rezeption der Arbeiten Gerd Theißens, *NTOA* 75, Göttingen 2010.

Theißen, Gerd: Von Jesus zur urchristlichen Zeichenwelt. „Neutestamentliche Grenzgänge“ im Dialog, *NTOA* 78, Göttingen 2011.

Die Beiträge des Heidelberger Symposiums zum 65. Geburtstag Gerd Theißens zeichnen den weiten Bogen nach, den der Jubilar mit seinen vielfältigen Forschungen vorgegeben hat und auf die er wiederum mit einer eigenen Veröffentlichung reagiert und darin auf jeden einzelnen Beitrag antwortet, so dass der begonnene mündliche Dialog auf dem Symposium weiter geführt und vertieft wurde.

Im Symposiumsband würdigt Peter Lampe den Grenzgänger Gerd Theißen (vgl. S.9ff). Daran schließen sich Beiträge an zu den Bereichen „Theorie der urchristlichen Religion“ (Ulrich Luz, Heikki Räisänen), „Jesusforschung und frühchristliche Sozialgeschichte“ (Bengt Holmberg,

Wolfgang Stegemann, Annette Merz), „Literaturgeschichte“ (David Trobisch, Oda Wischmeyer), „Psychologie“ (Martin Leiner, Petra von Gemünden) und „NT in praktisch-theologischen Feldern“ (Elisabeth Parmentier, Helmut Schwier). Eberhard Faust, Schüler Theißens und mit einer Dissertation über den Epheserbrief promoviert, aber inzwischen als Geoökologe tätig, steuert einen anregenden Text bei zum Thema „Globaler Klimawandel, globale Klimakatastrophe – Mythische Elemente in der kulturwissenschaftlichen und medialen Diskussion“ (vgl. S.202ff). Der Band wird umrahmt von zwei bisher unveröffentlichten Texten des Jubilars, seiner Heidelberger Abschiedsvorlesung „Protestantische Existenz heute“ (S.13ff) und seiner Heidelberger Antrittsvorlesung von 1980, deren Veröffentlichung damals scheiterte, aber deren Grundgedanken in Theißens Buch über „Biblischer Glaube in evolutionärer Sicht“ ausgearbeitet wurden: „Neutestamentliche Christologie und modernes Bewusstsein“ (S.228ff).

Balch, David L. / Weissenrieder, Annette: *Contested Spaces. Houses and Temples in Roman Antiquity and the New Testament*, WUNT 285, Tübingen 2012.

Inwiefern und wo sind Räume „umstritten“? Inwiefern bilden archäologische Erkenntnisse der Antike eine Grundlage zum Verständnis neutestamentlicher Texte, beispielsweise zum Abendmahl? Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen wie Archäologie, antiker Kunst und Neuem Testament widmen sich religiösen und paganen Räumen in der Kaiserzeit in Pompeji, Herculaneum, Rom, Ephesus oder Korinth. An erster Stelle steht ein archäologisches Anliegen: Es soll ein Einblick in die Eigenarten der Typologie in antiken Räumen wie *domus*, *villa* und *insula* vermittelt werden. Anschließend werden die Raumtypologien in Beziehung zu neutestamentlichen Texten gestellt, um Fragen nach Leitungsformen, Mahlgemeinschaften, sozialen Beziehungen und ethischen Grundsätzen konziser beleuchten zu können und die Wechselwirkung von Architektur, Raumerfahrung, sozialem Handeln und religiöser Erfahrung in der Antike zu benennen und die bisherigen philosophischen und soziologischen Raumdiskurse zu bereichern. Die dem Buch beiliegende CD dokumentiert die in den Beiträgen erwähnten Bilder und Abbildungen. Alle Beiträge sind in englischer Sprache publiziert.

Lips, Hermann v.: „... und nicht die Perlen vor die Säue“. *Gesammelte Studien zum Neuen Testament*. Zum 70. Geburtstag von Hermann von Lips hg. v. Christian Senkel, ABG 43, Leipzig 2012.

Die gesammelten Studien machen verschiedene wissenschaftliche Analysen und allgemeinverständliche Vorträge zur Weisheitsliteratur, zur neutestamentlichen Briefliteratur (mit einem Schwerpunkt auf den Pastoralbriefen), zu Kanon, Schrifthermeneutik (z.B. zu Fragen feministischer Hermeneutik und zu androzentrischer Sprache in der Bibel) sowie zu verschiedenen Aspekten neutestamentlicher Theologie und Geschichte. Sieben Universitätspredigten runden den Band mit dem Blick in die homiletische Praxis des Jubilars ab.

Das Rätselwort aus Mt 7,6, das den Titel des Buches bildet und das Udo Schnelle im Geleitwort zu Recht ein „Kabinettstück neutestamentlicher Exegese“ (S.9) nennt, entschlüsselt Vf. nach ausgiebiger traditions- und religionsgeschichtlicher Analyse. Auf der Bildebene: „Wenn du dich gegenüber Hunden und Schweinen entgegen den üblichen Gewohnheiten (konkret: betrifft Fütterung) verhältst und sie dadurch reizt oder herausforderst, brauchst du dich über gegebenenfalls schlimme Folgen nicht zu wundern“ (S.28); übertragen: „Wenn du dich (anderen Leuten gegenüber) unangemessen verhältst, musst du mit entsprechenden Reaktionen und Folgen rechnen“ (ebd.); Jesus verwendete es als prophetisches Gerichtswort: ein falsches Verhalten oder Tun der Hörer der Botschaft Jesu fällt auf sie selbst zurück, „liefert sie dem Gericht Gottes aus“ (S.31). Demgegenüber ist der gewachsene und heutige sprichwörtliche Sprachgebrauch ziemlich banal (vgl. S.34).

Avemarie, Friedrich: Neues Testament und früh rabbinisches Judentum. Gesammelte Aufsätze, hg. v. Jörg Frey und Angela Standhartinger, WUNT 316, Tübingen 2013.

Der vorliegende fast 1000-seitige Band präsentiert wichtige und gehaltvolle Aufsätze (vier bisher unpublizierte) des Marburger Neutestamentlers und Judaisten Friedrich Avemarie, der 2012 kurz vor seinem 52. Geburtstag unerwartet verstarb. Breit gestreut in den Einzelthemen stehen Untersuchungen zum antiken Judentum und früh rabbinischem Denken (13 Texte), zur Apostelgeschichte und zum frühen Christentum (5 Texte), zu Jesus (5 Texte) und zu Paulus (8 Texte) im Zentrum; hier ist auch der für die Debatte um das Verständnis der „Werke des Gesetzes“ wichtige Aufsatz zum Jakobusbrief aufgenommen, der den bezeichnenden Untertitel „*A very old perspective on Paul*“ (S.671) trägt und in dem Vf. nachweist, dass hier – im Kontext der paulinischen Debatte – die Werke des Gesetzes keinen engen rituellen oder abgrenzenden Sinn haben. „Hätte Jakobus die These von der Rechtfertigung ohne Werke auch dann abgelehnt, wenn ihm bekannt gewesen wäre, dass sie sich lediglich auf das jüdische Ritualgesetz als Identitätssymbol bezog? Wahrscheinlich ist es nicht, und so folgt, dass ihm ein solch eingeschränktes Verständnis der These entweder unbekannt war oder aber so marginal oder fragwürdig erschien, daß er in ihm keine ernsthafte Antwort auf seine Zweifel an seiner These zu erblicken vermochte. Welche historische Bedeutung kann aber ein solches Verständnis der Rechtfertigungsthese gehabt haben, wenn ihm nicht einmal ein so früher Paulusleser wie Jakobus zu folgen bereit war? Mit dieser offenen Frage sehen wir der ‚next round‘ entgegen“ (S.699). Zwei neuere Texte thematisieren die Wiedergeburt und die Erlösungshoffnung. Jörg Frey würdigt zudem das wissenschaftliche Oeuvre und Vermächtnis Avemaries.

Wilfried Eisele / Christoph Schaefer / Hans-Ulrich Weidemann (Hg.), Aneignung durch Transformation. Beiträge zur Analyse von Überlieferungsprozessen im frühen Christentum, FS Michael Theobald, HBS 74, Freiburg u.a. 2013.

In dieser Festschrift, auf die bereits auf die Beiträge von Weidemann zum Abendmahl und Hofius zum Amtsverständnis näher hingewiesen wurde (s.o.), werden Transformationsprozesse in den Evangelien und der Apostelgeschichte, bei Paulus und frühchristliche Rezeptionen biblischer Schriften detailliert untersucht. Drei fundamentalltheologische Beiträge zu Begriff und Verständnis von „Tradition“ beschließen den Band. Dadurch wird der theologische Ansatz des Jubilars, dass Aneignung durch Transformation entstehe, aufgegriffen und sachkundig wie anregend entfaltet.

Themenheft: Übersetzungen, ZNT 13 (2010), Heft 26.

Nicht zuletzt durch die „Bibel in gerechter Sprache“ ist die Frage der Bibelübersetzung jüngst in Theologie und Kirche leidenschaftlich und kontrovers diskutiert worden. Im vorliegenden Heft werden Kunst und nie endende Mühe des Bibelübersetzens, die wohl immer anfechtbar bleibt und nie endgültig sein wird, aus verschiedenen Perspektiven analysiert. Ute E. Eisen gibt einen kundigen und anregenden Überblick, beginnend mit vorreformatorischen Teilübersetzungen bis zur Bibel in gerechter Sprache, Günter Röhser schlägt Kriterien einer guten Bibelübersetzung vor, während Charlotte Methuen die theologische Sprache und Interessen der Lutherübersetzung aufzeigt. In der Kontroverse streiten Adrian Schenker und Stefan Schorch über die Kanonfrage unter dem Gesichtspunkt, ob das hebräische oder das griechische Textcorpus zugrunde gelegt werden soll. Stefan Alkier votiert schließlich für eine Ethik der Übersetzung.

21. Kommentar zum NT

Berger, Klaus: Kommentar zum Neuen Testament, Gütersloh 2011/2012².

Auf imposanten 1050 Seiten, zweiseitig gedruckt, kommentiert Vf. das gesamte NT. Die Aufnahme kritischer Methoden der Kompositions- und Gattungskritik sowie religionsgeschichtliche Vergleiche verbindet diese Auslegung mit moderner wissenschaftlicher Exegese, für die Vf. in anderen Publikationen häufig nur Polemik übrig hat. Durch die Aufnahme vormoderner Auslegungen seit der Alten Kirche erweitert Vf. den Blick auf vielfältige Rezeptionen und Verstehensbemühungen um die biblischen Texte. Während die extreme Frühdatierung fast aller Schriften den Forschungskonsens in Frage stellt (in der Exegese eine ärgerliche, aber immer notwendige Störung!), ist die Einzelauslegung wenig von Datierungsentscheidungen betroffen. Die einzelnen Perikopen, teilweise Einzelverse, werden mit starkem Rückgriff auf innerbiblische Referenzen und jüdische wie pagane Quellen durchgängig erläutert.